

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Donnerstag, 19. Jänner 1928.

Nr. 16.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ks 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich.

Dobrý voják Geidl.

Wenn der Schöpfer des Svejst noch lebte oder die Tschechen einen zweiten Dichter von der satirischen Gewalt und der revolutionären Kühnheit Švejk hätten, er ließe Gajdas Vorbeeren nicht in den Ästen verdorren. Es hat sich ja allerlei zugetragen in den letzten zehn Jahren, was einen Ben Švejk in Stammen legen könnte, und der tschechoslowakische Švejk war nicht das uninteressanteste Karikaturkabinett zwischen Shanghai und Massachussetts; man amüsierte sich hier vor allem deshalb so gut, weil zum Unterschiede von anderen Regionen bei uns immer die heitere Note betont wurde. Abgesehen von dieser Besonderheit unserer Nachkriegsphantasie, die allen Affären, ob sie sich an die Namen Prasek, Chrill, Krepek, Strikbrn, Hierhut, Luchny oder selbst Lecian knüpfen, bis an die Schwelle des Tribunals eignete, wären unsere Sorgen unter denen näherer und weiterer Nachbarn nicht sonderlich aufgefallen. Da sich alles fragte, warum sollte nicht auch der böhmische Leu es tun?

Aber dieser Fall Gajda! Das ist unsere Solonummer, die uns so bald keiner nachmacht. Wir wollen nicht auf Gajdas sibirische Abenteuer zurückgreifen und die Frage erörtern, ob das Amt, dessen der Bundesgenosse Kollischak und spätere Verräter an eben diesem waltete, ihn nicht in erster Linie zur Verantwortlichkeit auf die Nachfolge Wohlshlagers berechtigt hätte — in welcher Würde er übrigens dem Staate weniger Angelegenheiten bereitet hätte. Lassen wird diese sibirischen Dinge ruhen, die ja nur Sozialisten und andere defätistisch angehauchte Elemente beunruhigen! Wenden wir unsere ganze Aufmerksamkeit dem bescheidenen und doch so vieltragenden Bulletin zu, das vom Disziplinaraustritt über Herrn Gajda ausgegeben wurde. Welcher Leumund für einen emeritierten Generalstabeschef!

Der brave Soldat Geidl — es ist überaus lustig, wie sich der Radola Gajda im Laufe des amtlichen Verfahrens zu einem schlichten Rudolf Geidl häutet, wie er zuerst den Vornamen und dann das übrige, sozusagen seinen Künstlernamen, dem Aker zurückstellen muß — „hat sich im Jahre 1920—21 durch Vermittlung des ehemaligen russischen Obersten Arkadi Krawowicki um den Dienst in der Sowjetarmee beworben“. Er wird wohl ein Offizier gemacht haben — bin derzeit in ungeklärter Stellung, möchte aber aus familiären Gründen meine Kondition in gleicher Branche wechseln — und werde ich mich bemühen —. In Rußland scheint man der Ansicht gewesen zu sein, daß von derlei Strategen allerseits noch zwölf auf ein Dutzend gehen, und das Offizier abgewiesen zu haben. Daß der Landstreich der Dienst wechseln wollte, findet der Disziplinaraustritt nicht absonderlich, er hält nur den Termin für anständig, da zwischen den beiden Firmen, um die es sich handelt, damals ein „gespanntes Verhältnis“ bestand. Wie man von Venes weiß, ist das Telegramm, in dem Gajdas Namen genannt wird, bald nach dem Offizier an Krawowicki durch Deschiffrierung bekannt geworden. Man wußte, daß etwas nicht stimmte, aber kein Verdacht fiel auf Gajda, den braven Soldaten, und sein Avancement wurde nicht gestört. Was der Punkt 2 der Konditionenliste enthält, dürfte erst später ans Tageslicht gekommen sein, immerhin aber hätte es eine bescheidene Erledigung des Disziplinarverfahrens begründet erscheinen lassen. Denn was da dem mißglückten Napoleon nachgesagt wird, ist denn doch nicht ganz so harmlos, wie es in dem offiziellen Text gern erscheinen möchte. Der Gajda hat dem russischen Obersten, wie einst Wallenstein, der ja auch König der Tschechen werden wollte, dem schwedischen Obristen, nichts Schriftliches in die Hand gegeben, aber er hat ihm neben dem Versprechen, Nachrichten zu liefern, auch zwei Bücher überlassen. „Kompromittierende Beziehungen“ nennt der offizielle Text das. Das wäre allenfalls der richtige Ausdruck, wenn es sich um Beziehungen nach Paragraf 175 St.-G. handelte, oder wenn Gajda tatsächlich nur ohne Konzession eine militärwissenschaftliche Leihbibliothek betrieben hätte. Wir haben

Ein amerikanischer Völkerbund?

Alle Sitzungen des Panamerikanischen Kongresses öffentlich.

London, 18. Jänner. Wie die „Times“ aus New York melden, hat der panamerikanische Kongreß gestern mit 15 gegen sechs Stimmen den Antrag Argentinien angenommen, in welchem gefordert wird, daß alle Sitzungen der Ausschüsse und des Plenums öffentlich sein sollen. Der amerikanische Delegierte Staatssekretär a. D. Hughes stimmte für den Antrag.

Dieser Antrag ist ein bedeutendes Ereignis in der Behandlung internationaler Angelegenheiten seitens der amerikanischen Staaten und vollständig vollkommen die bisher geltende allgemeine Norm, daß Abkommen dieses Kongresses der amerikanischen Nationen lediglich in geheimen Sitzungen vereinbart werden können. Die Zustimmung der Vereinigten Staaten zu diesem Antrag hat gleichfalls überrascht, denn sie steht in vollem Widerspruch zur bisherigen Politik derselben. Man glaubt, daß dieser Beschluß dazu führen könnte, daß aus dem panamerikanischen

Kongreß eine dem Völkerbunde ähnliche Institution geschaffen würde.

Nicaragua wehrt sich gegen die Bevormundung.

Managua, 18. Jänner. (WZJ.) Die Abgeordnetenkammer der Republik Nicaragua hat einen Beschluß gefaßt, welcher als eine Kundgebung des Widerstandes gegenüber der Politik der Vereinigten Staaten angesehen wird. Sie nahm in zweiter Lesung eine Resolution zur Regierungsvorlage betreffend die Wahl des Präsidenten der Republik an. Diese Resolution erhebt die von den Vereinigten Staaten geforderten Maßnahmen, welche die Unparteilichkeit der Wahl dadurch verbürgen sollten, daß die Vornahme derselben durch Amerikaner kontrolliert werden sollte. Die letzte Lesung dieser Resolution wird in einigen Tagen vorgenommen werden.

Noch kein Einschreiten der Kleinen Entente in Genf.

Genf, 18. Jänner. (WZJ.) Der Generalsekretär des Völkerbundes hat entgegen anders lautenden Meldungen noch keine Note der Kleinen Entente in Sachen des Zwischenfalles in St. Gotthard erhalten. Die Demarche der Regie-

schon einmal mit allem Nachdruck erklärt, daß wir nicht die Sachwalter des tschechoslowakischen Militarismus sind. Aber noch weniger kann es uns gleichgültig sein, daß in einem Staat, dessen Militärjustiz, wie die Fälle Sandner und Lecian zeigen, mit häßlichen Exzessen nicht spart, die erst kürzlich mit dem Todesurteil über Tomica ihre Fortsetzung erlitten, die kompromittierenden Beziehungen eines Generals mit dem Entzug der Charge geahndet werden. Unter ähnlichen Umständen wäre dem Obersten Nedl der Revolver erspart geblieben und vielleicht das Weiterleben als Feldwebel erlaubt worden. Sich auszubedenken, daß Gajda, wenn er dem Krawowicki statt der militärischen Bücher etwa galante Literatur verschafft hätte, eine Gefängnisstrafe erhalten hätte, während er jetzt von Glück reden kann, harmlosere Lektüre an den Mann gebracht zu haben, ließe manches an den Zuständen in unserer Republik problematisch erscheinen.

Doch sei's drum! Jeder Staat hat die Generale, die er verdient, und wir würden uns allenfalls damit abfinden, daß wir wenigstens von der Gefahr verschont bleiben, im Ernstfalle von Gajda in den Heldentod geführt zu werden oder ihm sonstwie auf dem Felde der Ehre zu begegnen, die wahrhaftig durch solches Zusammenreffen noch fraglicher würde. Wäre der brave Soldat Geidl nie etwas anderes als ein Drogist, Pseudo-Militärarzt und Generalstabeschef gewesen, er sollte uns nicht weiter beschäftigen. Aber der vielseitige Geidl hat sich auch anderweitig betätigt. Geniale Naturen sind immer unfaßend; die militärische Betätigung erschöpfte nicht Gajdas unruhigen Geist. Er wurde, wie allgemein bekannt, schon zu einer Zeit, da er die höchste militärische Würde der Republik bekleidete, der Hauptling der Schwarzhemden. Das Bulletin der Disziplinarcommission drückt das so aus: er habe „seit Mai 1926 geduldet, daß sein Name für politische Demonstrationen der Faschisten mißbraucht wurde, mit deren führenden Personen er augenscheinlich Beziehungen unterhielt, obwohl er dienstlich meldete, daß er keinerlei Beziehungen zu Faschisten habe“. „Augenscheinlich“ ist gut. Es war wirklich um jene Zeit augenscheinlich, aber schon so, daß man es nicht mehr übersehen konnte, daß Gajda selbst die führende Persönlichkeit der Faschisten war. Der Heeresminister allerdings begnügte sich mit der Weitergabe der dienstlichen Meldung Gajdas, die eine Fälschung war. Wir haben auf Geidl als den kommenden Mussoliniet damals (unter anderem am 9. Juli 1926 in einem Zeitartikel) aufmerksam gemacht. Was vermochten wir und

rungen von Bukarest, Belgrad und Prag ist nicht vor zwei bis drei Tagen zu erwarten.

Neuwahlen in England noch heuer?

London, 18. Jänner. Der parlamentarische Berichterstatter der „Daily Express“ will wissen, daß die konservative Parteileitung noch für dieses Jahr die Vornahme parlamentarischer Neuwahlen plane.

andere Stimmen gegen den Tenor einer dienstlichen Meldung, die noch ganz andere Lügen gestraft werden mußte, ehe Gajda einen Erholungsurlaub antrat?

Seit dem Sommer 1926 lief das Verfahren gegen Gajda; seit dem Sommer 1926 spielte er immer fühner die Rolle des kommenden Diktators. Es ist wahrlich nicht das Verdienst der Regierung, daß er sie schlecht spielte und sich unerhört lächerlich machte. In großer Uniform, bald als russischer, bald als tschechischer General kostümiert, die Feldendrust mit Orden überfüllt, begleitet von einem Stab faschistischer Jünglinge, reiste Gajda durchs Land. Man sah die Schlacht an der Sazava, man sah den niedlichsten Umsturzplan auf die Spur; über den Bildungs- und Werdegang des verdienstlichen Heerführers gab sich trotz den „unwahren, teils irreführenden Daten“, die jener selbst verbreitete, kein Mensch mehr einer Täuschung hin. Die Regierung hatte Zeit. Sie hatte es nicht eilig mit dem Ansehen des Staates, das zu heben sie sonst kein (finanzielles) Opfer scheut. Noch keinem Urteil hat man es so wie dem nunmehr ersessenen angesehen, daß es widerstrebend gefällt wurde. Es wurde alles reißlich erwogen, und ein jehulicher Wunsch konnte doch nicht erfüllt werden. Man mußte Farbe bekennen.

Und nun sieht das Ergebnis so aus! Mit 45.000 Kronen Ruhegehalt, das ist um einiges mehr, als die Arbeitslosenunterstützung oder selbst als die Pension eines redlich aus Ziel gelangten Staatsbeamten beträgt, zieht sich Geidl ins Privatleben zurück. Nicht jede Drogerie wirkt so viel ab. Hohntausende Kriegsanleihezeichner wurden um ihre Erparnisse gebracht, Tugende in den Selbstmord gejaßt. Die Altpensionisten rufen vergebens nach Gerechtigkeit. Die Beamten hat man übers Ohr gehauen. Von den Proletariaten, denen der Fiskus die Taschen umdreht, ganz zu schweigen; wir wollen keine Selbstverständlichkeiten erörtern! Aber der degradierte General Geidl bekommt einen Ruhegehalt von 45.000 Kronen! Er hat's gewagt, aber auch gewonnen.

Der Abschluß ist der ganzen Affäre würdig, er ist einzigartig, originell, nicht ein zweitesmal zu erleben. Noch keinen sah man so fröhlich enden und die rächenden Götter um den Ring betragen, wie diesen Polikrates! Der Stoff schreiet nach Gerichte. Die Tat nach einem Denkmal. Grillparzer sagte von Napoleon: „Er war zu groß, weil seine Zeit zu klein.“ Wo ist der Satiriker, der uns zeigt, wie hier einer zu groß ward, weil seine Zeit unter dem Durchschnitt blieb?

Das Debatel der Wiener Polizei.

Der 15. Juli, an dem neunzig Proletarier durch die Schüsse der Polizisten ihren Tod fanden, hat den reaktionären Charakter der Wiener Polizei und ihres Leiters, des Polizeipräsidenten Schöber, enthüllt. Bis dahin konnte sich Herr Schöber vor der Welt und selbst vor den Proletariaten als den modernen Polizeileiter aufspielen und er pflegte es sich als besonderes Verdienst anzurechnen, daß die Wiener Umstürzlinge ohne Blutvergießen vorübergingen — obwohl sein Verdienst höchstens darin bestand, daß er den Anordnungen des sozialdemokratischen Staatsanwalts Dr. Renner und seines unmittelbaren Vorgesetzten, des sozialdemokratischen Innenministers Elberich ohne Widerstand folgte.

Nun hat der 15. Juli gezeigt, daß er, ebenso wie er seinen sozialdemokratischen Vorgesetzten folgend, der Arbeiterhaft nichts in den Weg legte, als der Kurs nach rechts ging, auch der Reaktion sofort die Gewehre der Polizei zur Verfügung stellte.

Aber das halbe Jahr, das seit dem 15. Juli verstrichen ist, hat gezeigt, wie dünn der moderne Firnis war, den Herr Schöber sich und der Wiener Polizei aufgeschmiert hat, und es hat gezeigt, wie Herr Schöber, indem er die Polizei zu einem politischen Instrument der Reaktion machte, die ganze Justiznation auch moralisch verderbt hat. Es ist kein Zufall, daß seit dem 15. Juli die Wiener Polizei auch als Kriminalpolizei eine Blamage nach der anderen erlebt. Herr Schöber hat das Akkreditationsrecht der Polizeibeamten mit Gewalt gebrochen. Er hat ihre Personalvertretung aufgelöst, die Vertrauensmänner schikanieren und die gefügigen Elemente, die am 15. Juli auf die Proletarier geschossen haben, ausgezeichnet und befördert, und er hat die intelligentesten, ihrem Beruf mit Hingebung dienenden Polizeibeamten zurückgedrängt und die eben vom Lande gekommenen, frisch rekrutierten Polizisten an ihre Stelle gesetzt, und er hat damit den Geist des denkenden, aufrechten Polizisten durch den Geist des kriecherischen, vorkriechlichen Schergen ersetzt. Aber nicht genug damit, er hat nach dem 15. Juli eine Razzia nach „Juliverbrechern“ veranstaltet und noch immer sind die Polizisten auf der Suche nach Leuten, die damals Steine geworfen oder Pfeile gerufen haben. Hatte der Geheimdienstschreiber der Wiener Polizei Professor Viktor Bibl in seinem anfangs 1927 erschienenen Werk besonders hervorgehoben, daß sich die Wiener Polizei von den politischen Agenden der einst übermächtigen Staatspolizei auf den Schutz der Sicherheit zurückgezogen habe so ist jetzt, wo sie sich wieder als politische Justiznation der Reaktion fühlt, der Schutz der Sicherheit wieder in den Hintergrund gedrängt worden.

Vange ehe die Wiener Geschworenen die des Aufstandes angeklagten „Juliverbrecher“ freisprechen, haben sie eine des Mordes angeklagte Frau freigesprochen, weil sich herausstellte, daß einwandfreie Zeugen vor dem Geschäft des Emmerdeien zur kritischen Zeit zwei Männer stehen gesehen hatten, die Polizei aber dieser Spur überhaupt nicht nachgegangen war. Zeither hat sich die Unfähigkeit der Polizei noch viel drastischer gezeigt. Ein Chauffeur wurde von einem Fahrgast ermordet und die Polizei, die ununterbrochen in den gefügigen Zeitungen ihren Ruhm verblenden läßt, hat bisher nicht die geringste Spur von dem Mörder, obwohl er von vielen Personen gesehen wurde. Bald danach hat ein Mann, auf den die Personbeschreibung jenes Mörders paßt, ein Automobil gestohlen, wurde später von einem Polizisten verhaftet und dieser ließ sich von dem Dieb zur Polizei führen. Unterwegs schoß der Dieb auf ihn, verletzte ihn schwer und verschwand. Rassenbrecher, Taschendiebe werden jetzt in Wien überhaupt nicht mehr erwischt und ganz Wien macht sich über die unfähige Polizei lustig, die keinen gemeinen Verbrecher mehr erwischt, dafür aber Juliverbrecher.

Aber mit diesen Juliverbrechern hatte sie bisher auch nicht viel Glück. Wohl hat sie, wie in den vielen Prozessen wiederholt nachgewiesen wurde, die Verhafteten geprügelt, um Geständnisse zu erzwingen, hat anderen versprochen, wenn sie ihre Kameraden beizubringen, sie freizulassen. Aber bei Gericht wurden diese Praktiken enthüllt und haben nicht zur Wiederherstellung des Ansehens der Polizei beigetragen. Bei Gericht wurden — und zwar nicht nur von den Geschworenen, sondern auch von den Schöffen — wiederholt Angeklagte, die von Polizisten mit aller Bestimmtheit als Täter agnosziert wurden, freigesprochen, besonders da viele sogar ihr Alibi einwandfrei nachweisen konnten.

Es hat das Debatel der Polizei vervollständigt.

bigt, als in den ersten Tagen dieses Jahres im Hausbaltungsamt des Nationalrates von unseren Genossen festgestellt wurde, daß ein Salatenkruzmörder — der Mörder des Schriftstellers Perauer — der von den Geschworenen auf Grund des physischen Gutachtens, das ihn für geisteskrank erklärte, freigesprochen worden war, in das Bundesheer aufgenommen werden sollte, weil ihm die Polizei ein Sittenzeugnis ausgestellt hat, daß gegen ihn bei der Polizei „in moralischer wie in staatsbürgerlicher Hinsicht nichts Nachteiliges bekannt“ sei. In dem letzten der zehn Schwurgerichtsprozesse, in denen alle die des Aufstands angeklagten Juliberbrecher meist einstimmig freigesprochen worden waren — Herrn Schobers Polizei hatte willkürlich jeden, dem ein lumpiger Denunziant ihr angab, verhaftet — wurde der intellektuelle und moralische Verfall der Wiener Polizei an einem besonders traurigen Beispiel offenkundig. Die Wiener Polizei hatte auch die Regierung über ihre Erhebungen informiert, und da Herr Dr. Seipel einen Zusammenhang der Demonstrationen mit Sowjetrußland nachweisen wollte, hatte ihm Herr Schober auch von einem Mann erzählt, der unter die Demonstranten Geld — also offenbar Sowjetgeld — verteilte und auch Gift, um die Polizisten zu vergiften. Von diesem himmelschreienden Fall hatte der Bizekanzler auch in öffentlicher Parlamentssitzung erzählt und er hatte die nötigen Folgerungen daraus gezogen. Bei Gericht stellte sich nun heraus, daß an der ganzen Geschichte kein Wort wahr war, daß der Junge, der das erzählte, irrsinnig ist und daß die Polizei diese Schauer-mär noch aufrecht erhalten hatte — ja der Staats-anwalt sie in seiner Anklageschrift wiederholt hatte — als die Gerichtsbürokraten schon das Gutachten über den Irrensinns ihres Kronzeugen gegeben hatten. Da man aber bei Gericht diesen Zeugen doch nicht auftreten lassen konnte, schämte sich die Polizei nicht, dem Gericht die Mitteilung zu erstatten, daß dieser Zeuge unauffindbar sei — was der Verteidiger damit beantwortete, daß er dem Gericht den Meldebeleg des unauffindbaren Zeugen vorlege.

Daß der Herr Schober also auch in der Meinung der Öffentlichkeit abgewirtschaftet, so will er sich vor derselben Öffentlichkeit in der Pose des Gewaltmenschen zeigen. Während ganz Wien über die Unfähigkeit der Schoberpolizei und über ihre Blamagen vor Gericht lacht, hat Schober von der Regierung die Erlaubnis erwirkt, sich zwei oder drei Panzerwagen anzuschaffen — obwohl der Friedensvertrag Österreich Panzerwagen verbietet, so daß also auch die Entente zugestimmt haben muß, dieselbe Entente, die der Wiener Gemeinde die Errichtung einer eigenen Gemeindefeldwache verbot. G. P.

General Groener der Nachfolger Gehlers?

Berlin, 18. Jänner. Mehrere Blätter zufolge soll in den Besprechungen zwischen den Führern der Regierungskoalition in der Frage der Neubestellung des Reichswehrministeriums der eine Punkt geklärt worden sein: Von einer Stellvertretung auf den Posten des Reichswehrministers wird abgesehen; es soll eine endgültige Bestellung erfolgen, und zwar tritt die Kandidatur des Generals a. D. Groener in den Vordergrund, der von Dr. Gehler vorgeschlagen worden ist. Was die Frage anbetrifft, daß der Reichspräsident sich mit der Kandidatur Groeners einverstanden erklärt, so hat man, wie es im „Kölnischen Anzeiger“ heißt, in parlamentarischen Kreisen nach dieser Richtung keine Information.

Stechbriefe zur Verfolgung der Arbeiter

Schwarze Listen auch in der Glasindustrie.

Es ist der Öffentlichkeit schon längst bekannt, daß ein großer Teil der Tätigkeit der Unternehmerorganisationen und ihrer Synodi der Aufgabe gewidmet ist,

jenen Arbeitern, die im Interesse der freien Gewerkschaftsorganisationen handeln, die Existenz unmöglich zu machen.

Gerade in den letzten Wochen sind eine ganze Reihe Dokumente für die verächtlichen schwarzen Listen an die Öffentlichkeit gekommen, durch welche die ganze Strupellosigkeit, welche in den Unternehmerorganisationen vorherrscht, bewiesen wurde.

Auch in der

Glasindustrie

der Tschechoslowakei wurden in den letzten Jahren seitens der Arbeiter viele Beschwerden laut und immer wieder darauf hingewiesen, daß auch hier die schwarzen Listen ihre Aufgabe erfüllen. Wenn dann der Arbeitgeberverband der Glasindustriellen von den Vertretern der freien Gewerkschaften diesbezüglich zur Rede gestellt wurde, setzte der Syndikus Herr Dr. Fiedler die unschuldigste Miene auf und erklärte immer wieder, daß die Glasfabrikanten derartige Methoden ablehnen und daß kein wahres Wort an den Mitteilungen der Arbeiter sein könne. Als ihm darauf erwidert wurde, daß ein Beschluß des Arbeitgeberverbandes der Glasindustriellen existiert, nach welchem sich die Mitglieder dieses Verbandes verpflichten, keinen Arbeiter aufzunehmen, der die Absicht hat, seinen Arbeitsplatz zu wechseln, wurde auch dies mit Entrüstung in Abrede gestellt.

Es ist uns nun in letzter Zeit gelungen, einiges Material zu sammeln, durch welches bewiesen wird, daß auch der Arbeitgeberverband der Glasindustriellen in Teplitz ein ganzes System der schwarzen Listen und der Stechbriefe zur Verfolgung der Arbeiter eingerichtet hat, und wir wollen im folgenden einige dieser Dokumente veröffentlichen:

Glasanfänger

Michael Burgerl, geb. 1907.

P. I.

Unsere Mitgliedsfirma „Glashüttenwerke Josef Rindosopf's Söhne A. G., Kofen“, verständigt uns soeben, daß der oben angeführte Glasanfänger seinen Arbeitsposten grundlos verlassen hat.

Wir ersuchen um entsprechende Kenntnisnahme und zeichnen

hochachtungsvoll

Arbeitgeberverband der Glasindustriellen:

Fiedler m. p.

Teplitz, am 18. Mai 1927.

Abträger

Myslibec Karl, geb. 15./11. 1911 in Deutsch-Schönendorf, zuständig D.-Brod.

Tr./Wa.

P. I.

Unsere Mitgliedsfirma „Glasfabrik Anton Kopp's Sohn“ Janstein, verständigt uns soeben, daß der oben angeführte Abträger seinen Dienstposten ohne Kündigung verlassen hat.

Wir bitten Sie, dies entsprechend zur Kenntnis zu nehmen und uns etwaige Anhaltspunkte

über den Aufenthalt des Genannten sofort bekanntzugeben

hochachtungsvoll

Arbeitgeberverband der Glasindustriellen:

Fiedler m. p.

Teplitz, am 19. Mai 1927

Tr./G.

*

Glasmacher-Gehilfe

Partil Karl, geb. 5./2. 1897 in Oldrichow, zuständig nach Dobruce, Bezirk Oaslaw, wohnhaft Szajava n./Z. Nr. 103.

P. I.

Unsere Mitgliedsfabrik Glasfabriken und Raffinerien Jos. Jnwald A. G., Slchow, verständigt uns soeben, daß der oben angeführte Glasmacher-Gehilfe die Arbeit grundlos verlassen hat.

Wir bitten um entsprechende Kenntnisnahme und zeichnen

hochachtungsvoll

Arbeitgeberverband der Glasindustriellen:

Fiedler m. p.

Teplitz, am 21. Mai 1927.

Tr./Sch

*

Glasmacher-Gehilfe

Partil Hermann, geb. 3./3. 1893 in Oldrichow, zuständig nach Dobruce, Bezirk Oaslaw, wohnhaft Szajava n./Z. Nr. 103.

P. I.

Unsere Mitgliedsfabrik Glasfabriken und Raffinerien Jos. Jnwald A. G., Slchow, verständigt uns soeben, daß der oben angeführte Glasmacher-Gehilfe die Arbeit grundlos verlassen hat.

Wir bitten um entsprechende Kenntnisnahme und zeichnen

hochachtungsvoll

Arbeitgeberverband der Glasindustriellen:

Fiedler m. p.

Teplitz, am 21. Mai 1927.

Tr./Sch.

*

Glasanfänger

Eisner Alois, geb. 1892 in Ledec.

P. I.

Wir verständigen Sie hiermit, über Mitteilung unserer Mitgliedsfirma Glashüttenwerke Josef Rindosopf's Söhne, Kofen, daß der oben erwähnte Anfänger aus disziplinären Gründen entlassen wurde.

hochachtungsvoll

Arbeitgeberverband der Glasindustriellen:

Fiedler m. p.

Teplitz, am 30. Mai 1927.

Tr./G.

Besser als wie bei den oben angeführten Dokumenten kann wohl ein

Stechbrief

nicht ausgestellt werden, indem man nebst dem Namen die Geburtsdaten, den Geburtsort, die Zuständigkeitsgemeinde und den Wohnort anführt. Es fehlt nur noch, daß man auch die Photographie der betreffenden Arbeiter und ihre Fingerabdrücke noch beifügt und das richtige Brecheralbum wäre fertig.

Diese Zuschriften, die wir zum Abdruck dringen, werden von der Zentrale des Arbeitgeberverbandes in Teplitz-Schönau an alle Glasfabriken versendet, soweit sie Mitglieder dieses Verbandes sind. Es ist nun bei einer Zeitung, welche ein derartiger Geist zur Verfolgung der Arbeiter und Vernichtung ihrer Existenzen befeht, vollkommen klar, daß auch

die einzelnen Glasfabriken die Organisation dieses Stechbriefsystems in ihren Betrieben bis in das kleinste Detail durchgeführt

haben. Wenn nun von der Zentrale des Arbeitgeberverbandes bei einer Glasfabrik ein solcher Stechbrief einlangt, setzt sich das im Betriebe eingerichtete System in Wirksamkeit, indem man an die einzelnen Abteilungsleiter sofort die Namen der betreffenden Arbeiter bekannt macht mit der Aufforderung, daß diese unter keinen Umständen in den genannten Betrieb eingestellt werden dürfen. Daß aber bei den Firmen, nicht nur ein solcher Stechbrief einlangt, sondern von der Zentrale des Arbeitgeberverbandes zu Dutzenden in wenigen Tagen hinausgeschickt werden, geht aus folgenden zwei Dokumenten hervor, welche wir ebenfalls im Original beifügen:

Die Herren Abteilungsleiter werden aufmerksam gemacht, daß, falls sich einer der nachstehend angeführten Arbeiter, um seine Einstellung bei uns bewerben sollte, derselbe keinesfalls aufgenommen werden darf:

Wessely Eduard, Kolof Anton, Rudolf Franz, Müller Anton, Matasch Anton, Wenzel Karl, Petrov Albin, Siede Emil, Böhm Wilhelm, Jonatka Otto, Franz Anton, Wiekner Karl, Wiekner Josef, Wolf Emilie, Dolezal Marie, Bartl Marie, Wessely Antonie, Fischer Martha, Jonatka Anna, Unger Arthur, Haisstein Franz, Pagel Karl, Wiekner Franz.

Direktion

der Glasfabrik „Rudolfshütte“.

Unterschrift: unleserlich.

Das weitere Dokument, welches sich in unserem Besitze befindet und welches einen weniger offiziellen Charakter aufweist, ist folgendes:

Speta Johann jun., Speta Johann sen., Brez Karl, Majel Josef, Dronny Wenzel, Kubasch Franz, Zmalich Stefan, Kurka Franz, Jann Ignaz, Borzidel Franz, Fieger Alois, Fieger Emil, Popes Vinzenz, Hauptmann Franz, Amadé Alois, Schwarz Franz, Landa Wenzel, Nowak Johann, Petracel Wenzel, Cozit Ferdinand, Kundermann Wenzel.

Namen von Arbeitern, deren Aufnahme bei Arbeiten in der Rudolfshütte nicht gewünscht wird.

Geschäftiger kann wohl der Kampf seitens der Unternehmerorganisation gegenüber der Arbeiterschaft nicht mehr geführt werden, wie dies nach diesem System der Stechbriefe geschieht. Weil ein Arbeiter bei der Firma, wo er gerade beschäftigt ist, seinen Arbeitsposten aufgibt, in dem Bestreben, seine Existenzmöglichkeit bei einer anderen Firma zu verbessern,

wird er in der schamlosesten Weise von den Unternehmern verfolgt, von Betrieb zu Betrieb gehetzt, und wenn er dann in seiner Verzweiflung diesem Staate den Rücken kehren will, um im Ausland eine Existenzmöglichkeit zu suchen, sind es gerade wieder jene Unternehmer, welche von den Regierungen Stellen verlangen, daß diesen Arbeitern keine Pässe ausgestellt werden sollen, weil ansonsten die Industrie ins Ausland verschleppt wird.

Diese Kampfsmethode der Unternehmer ist infamer und rücksichtsloser, als dies zur Zeit der

Copyright 1927 by Malik-Verlag A. G., Berlin W. 50

Der falsche Prinz.

67 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

Der Hausherr selbst trat ein Glas nach dem andern, so daß er bald einen gehörigen Schwips weg hatte. „Frau Kammerherr, ich trinke auf das Wohl der Lebenswürdigen Hausfrau!“ Sie nickte mir freundlich zu. „Ich danke Ihnen, lieber Prinz. Ist es Ihnen nicht zu laut?“ — „Durchaus nicht!“ — „Bei den Jagddinern wird immer recht viel getrunken. Das ist nun mal das Privileg, das die Herren sich nicht nehmen lassen. Ist es Ihnen auch behaglich, Königliche Hoheit?“ — „Sehr sogar, Frau Kammerherr.“ — „Man ist heutzutage gar nicht darauf eingerichtet, hier draußen Gäste zu empfangen. Als uns kürzlich der Herzog besuchte, hatten wir gerade Schlachttag. Da konnte ich ihm nichts anderes als Wurst vorsetzen. Er kam auch zu spät.“ — „Es würde mir sehr leid tun, falls gnädige Frau durch meine Unwesenheit sich irgendwo hätten bemühen müssen.“ — „Ich bitte Sie, Königliche Hoheit! Ich hoffe nur, daß Königliche Hoheit mit dem Wenzeln, was man heutzutage noch bieten kann, vorliebnehmen. Anfangs war ich ja recht ängstlich, ob auch alles gut genug sein würde. Aber seitdem ich Sie, lieber Prinz, kennengelernt und gekostet habe, ist es mir, als ob wir schon lange sehr gut miteinander bekannt wären.“ Der alte Bl. sprach noch immer von seinen Enkelkinder: „Das Pöbelhafteste sind die Eveningjackets der englischen Offiziere. Uniform! Statt Wollstoff eine Art Smoking mit bunten Aufschlägen, in den Farben des Regiments. Zum Beispiel mit weichen Atlas-aufschlägen. Wahnsinnig vornehm! Majestät sollen mal gekostet haben, so ne Eveningjackets auch im deutschen Offizierskorps einzuführen. Wär kein gewesen, was?“ — „Na, unsere Friedens-

uniform war noch nicht von Pappe! Wir haben doch 'n Molke extra mit so 'n paar Uniformen zur Ansicht noch drüber geschickt“, meinte der Major v. S.

Der Diener ging herum und schenkte einen alten Rotwein ein. Dann wurde das Dessert gebracht. Der alte Bl. war endlich wieder auf dem Festlande gelandet. Er erzählte jetzt tolle Jagdgeschichten. „Weidmannsheil! Königliche Hoheit!“ rief der Hausherr in ziemlich angeheitertem Zustande. „Weidmannsheil, Herr Kammerherr!“ kam ich ihm mit einem beginnenden Schwips. Die Landjunkerrede war dazu übergegangen, Wiße zu erzählen. Alle fünf Minuten explodierte da eine Lachsolle. Der alte Bl. lachte, daß sein ganzer Körper nur so schütterte; er gluckte und prustete, daß ich für den alten Herrn einen Schlaganfall befürchtete. „Kinder, nee, Kinder, nee, das ist ja zum Strampeln! O je, Kinder!“ hörte ich ihn zwischendurch ächzen, während er sich die Tränen aus den Augen wischte. Der Fußboden begann unter dem Gestampfe der ausplaudenden Landjunker zu beben. Die Frau Kammerherr gab dem Hausherrn einen Wink. „Es ist Ihnen doch recht, lieber Prinz, wenn wir die Tafel auflösen?“ — „Durchaus, gnädige Frau.“ Der Kammerherr stand auf, das erhobene Glas in der Hand: „Vive le roi et ses chaffeurs!“ („Es lebe der König und seine Jäger!“) sagte er, und während sich alles erhob, leerten sie die Gläser bis zum letzten Tropfen. Die Diener schlugen die Portieren zurück, ich reichte der Frau Kammerherr den Arm, und wir verließen den Saal.

Im Salon wurde der Kaffee gereicht. Ein Diener bot mehrere Sorten Liköre an. Man bildete Gruppen und plauderte stehend, in der einen Hand das seine Porzellanstückchen, in der andern die Zigarre oder Zigarette. Ich stand mit dem Hausherrn, dem Oberlandesforstmeister, dem Rittmeister v. W. und der Dame des Hauses zusammen. Der alte Landjunker v. R. hatte durch den Rotwein Courage bekommen und versuchte,

mich jetzt anzusprechen. Als ich ihm jedoch kühl und erstaunt von oben bis unten ansah, verhebberte er sich, wurde rot und reiterte, verlegen grinsend und schwindend, zu seinen Krantunkern. Der Hausherr zeigte uns die Jagdtrophäen an den Wänden. „Bitte, Königliche Hoheit, sich diesen Vierzehner anzusehen. Wo gibt es heute noch solche Hirsche!“ — „Wirklich, Königliche Hoheit“, meinte der Oberlandesforstmeister, „das Geweih ist ausgezeichnet gepunktet, ausnahmsweise schön.“ — „Meine Herren“, rief der Hausherr, „bitte das Jagdbuch nicht vergessen!“ — „Bl., Sie machen doch die nötigen Eintragungen. Königliche Hoheit werden dann die Gnade haben, zu oberst zum Andenken an den heutigen Tag Euer Königl. Hoheit Namen und dahinter die Anzahl der geschossenen Hasen hineinzufügen.“ — „Gern, Herr Kammerherr!“ Bl. legte ein großes Buch auf den Tisch und hielt mir den Federhalter hin. Ich schrieb: „Wilhelm, Prinz von Preußen — acht Hasen.“ Dann trugen sich die andern Herren ein. „Dürfte ich Königliche Hoheit bitten, sich auch in das Gästebuch einzutragen?“ fragte die Frau Kammerherr. „Gewiß, sehr gern, gnädige Frau!“ Sie reichte mir ein anderes Buch, in das ich nochmals den Namen des Prinzen mit dem Datum des Tages eintrug. Während ich schrieb, saßen die Herren mir über die Schulter. „Die typische Hohenjollerhschrift“, meinte jemand halblaut. Der Kammerherr v. Bl. trat an mich heran. „Da Königliche Hoheit nun schon mal die Feder in der Hand haben, wollte ich bitten, dem Freiherrn von Marschall eine Karte zu schreiben. Es würde dem General aus seinem Krankenbett eine große Freude bereiten. Auch sonst einen sehr günstigen Eindruck machen.“ So schrieb ich denn dem General eine Karte, von dessen Existenz ich noch vor einer Stunde keine Ahnung gehabt hatte. Als ich sie fertig geschrieben hatte, ging die Karte von Hand zu Hand. Jeder setzte unter meine Handschrift seinen Namenszug. Ein Diener kam

mit einem Tablett. „Gutenacht, Bendittiner oder Chartreuse?“ Der Major v. S. trat auf mich zu. „Die Affäre in Minsingen muß wohl damals für Eure Königl. Hoheit sehr peinlich gewesen sein?“ — „Sie ist mir auch heute noch peinlich.“ — „Wie kam es denn eigentlich? Leider erfährt man durch die Presse nichts Genaues.“ Ich wußte nicht einmal was Ungenaueres. Kühl erwiderte ich dem Major: „Verzeih Herr Major, ich habe eben betont, daß es mir heute noch sehr peinlich ist, davon zu sprechen. Ich muß gestehen, daß ich hier am wenigsten erwartet hätte, danach gefragt zu werden.“ Der Major wurde über und über rot. „Ich bitte Königliche Hoheit tausendmal um Verzeihung!“ stotterte er. „Wirklich!“ — „Ich — ich — habe nichts dabei gedacht!“ — „Dabei gedacht?“ — „Nun, das will ich auch hoffen, Major!“ Ich wandte mich an Herrn v. W., der sein Glas erhoben hatte und das eingravierte Wappen betrachtete. „Herr Rittmeister sind hier in der Gegend anässig?“ — „Ja wohl, Königliche Hoheit.“ Der alte Kammerherr v. Bl. trat auf mich zu: „Ich bitte mit Eurer Königl. Hoheit anstoßen zu dürfen.“ — „Gern, Herr Oberlandesforstmeister.“ Ich ließ mir vom Diener ein Glas bringen. „Soll ich Ihnen die Kristallflaschen aneinander.“ „Was für ein schöner Klang!“ meinte der Herr Oberforstmeister. „Ja, Blücher und Hohenjollerhschrift, das gibt immer einen schönen und vollen Klang“, entgegnete ich. Der alte Kammerherr verbeugte sich. „Oh, das haben Königliche Hoheit sehr hübsch gesagt. Ich trinke auf das Wohl des Hauses Hohenjollerhschrift!“ — „Ich danke und stoße auf das Wohl des Hauses Blücher an! Falls ich kein Joller war, möcht ich ein Blücher sein!“ Der Kammerherr wurde über und über rot vor Freude. „Sie sind entzückend, Prinz! Ich danke Ihnen für das Wort!“ Damit drückte er mir mit fester Hand meine Rechte. Der alte Herr war ganz gerührt. Schmungelnd drehte er noch lange seinen Haudegen-Schnurrbart durch die Finger. (Fortsetzung folgt.)

Schwarzen Listen vor dem Kriege der Fall war. Wenn ein Arbeiter zur Zeit eines Streikes, welcher geführt werden muß, um eine Lohnreduzierung seitens der Unternehmer abzuwehren bzw. eine Lohnerhöhung auf Grund der steigenden Lebenshaltung durchzusetzen, versucht, einen Streikbrecher von seiner Klassenfeindschaften Handlung abzubringen und von ihm verlangt, er möge doch nicht in den Betrieb arbeiten gehen, um dadurch seiner Kollegenschaft in den Rücken zu fallen, wird er nach den Bestimmungen des Torgengesetzes empfindlich bestraft, ja sogar eingesperrt mit der Begründung, daß er einen anderen Mitbürger in seiner freien Betätigung behindert habe.

Die Unternehmerrorganisationen aber können Steuerverfahren zur Verfolgung der Arbeiter verfolgen, können sich das System der schwarzen Listen einrichten und dadurch Hunderte von Arbeiterexistenzen vernichten und trotz dem findet sich in diesem Staat kein Richter, welcher diese Leute zur Verantwortung ziehen würde.

Diese verwerfliche Kampfweise der Unternehmerrorganisationen muß den letzten Arbeiter im Betriebe auftrifft und ihn erkennen lassen, daß sein Platz in den Reihen der freien Gewerkschaftsorganisation ist. Gegen diese Skrupellosigkeit der Unternehmerrorganisation kann sich die Arbeiterklasse nur mit Erfolg wehren, wenn sie als einheitliche und geschlossene Masse das Bestreben der Unternehmer zunichte macht, und es kann wohl hier ganz ruhig ausgesprochen werden, daß die Arbeitgeberverbände und ihre Syndikate nie so froh geworden wären und sich derartige Methoden zur Verfolgung der Arbeiter zurecht gelegt hätten, wenn es eben die Arbeiterklasse verstanden hätte, sich ihre einheitliche und geschlossene Gewerkschaftsorganisation zu wahren. Es trifft infolgedessen auf diesen Zuständen auch zu einem Teil jene die Schuld, welche in der unterantworstlichen Weise die freien Gewerkschaften geschlagen haben.

Der Kampf gegen die Unternehmer wird erst dann mit vollem Erfolge geführt werden können, wenn die gesamte Arbeiterklasse dies erkennt und sich wieder alle um das Banner der freien Gewerkschaften scharen.

Der mitteldeutsche Streit.

Mutterhafte Durchführung. — Gegen die kommunisistischen Verheerungsversuche.

Berlin, 18. Jänner. (Eigenbericht.) Der große Streit in der mitteldeutschen Metallindustrie wird in voller Einmütigkeit und musterhafter Ordnung durchgeführt. Eine Bezirkskonferenz der Funktionäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes für den Bezirk Halle hielt die Haltung der Verhandlungskommission bei den Beratungen im Reichsarbeitsministerium gut und wies die Schreibweise der kommunistischen Presse sowie ihre Einmischung in diesen Kampf scharf zurück, da sie nur dazu angetan sei, Verwirrung in die Reihen der kämpfenden Arbeiterklasse hineinzutragen und sich schädigend auf den Kampf auszuwirken.

Dieser Beschluß ist deshalb besonders bemerkenswert, weil der Bezirk Halle bis vor kurzem eine Hochburg der kommunistischen Bewegung war.

J. G. B. und Berufsekretariate.

Eingehende Diskussionen auf der Berliner Tagung.

Berlin, 18. Jänner. (Eigenbericht.) Heute früh trat die vom Ausschuss des Internationalen Gewerkschaftsbundes eingesetzte Kommission zu ihren Beratungen zusammen, über deren Ergebnis in der gemeinsamen Sitzung des Ausschusses und der internationalen Berufsekretariate am Donnerstag berichtet werden soll.

Die Konferenz der Vertreter der internationalen Berufsekretariate wurde vom Genossen Mertens eröffnet und geleitet; es sind 27 internationale Berufsekretariate anwesend. Die neu gegründete internationale Vereinigung der Maschinisten und Heizer hat ihre Zulassung zum J. G. B. beantragt. Nach einigen Diskussionen wurde dem Vorschlag zugestimmt, die Entscheidung dem Bureau des J. G. B. zu überlassen, so daß eventuelle Einsprüche noch geltend gemacht werden können.

Die Tagesordnung der Konferenz betrifft zuerst die Beziehungen der internationalen Berufsekretariate zum J. G. B. Die eingehende Diskussion drehte sich in der Hauptsache um die Durchführung der in Paris getroffenen Regelung der gegenseitigen Beziehungen und um die besonderen Aufgaben der Konferenzen der Berufsekretariate. Die weiteren Punkte der Tagesordnung betreffen die Durchführung der Kongressbeschlüsse des J. G. B. und die Umgestaltung der Presse der internationalen Berufsekretariate unter Beihilfe oder Mitwirkung des J. G. B. Beschlüsse wurden nicht gefaßt, doch soll dem Bureau des J. G. B. empfohlen werden, künftige Konferenzen der Berufsekretariate vorzubereiten und entsprechende Richtlinien auszuarbeiten. Prinzipiell wurde angenommen, daß allgemeine, die ganze Arbeiterbewegung interessierende Fragen nicht von den Berufsekretariaten, sondern vom J. G. B. aerostet werden sollen.

Von Hinte-Holland hielt dann ein Referat über Unfälle und Berufserkrankungen in der Glas- und Glasfabrikationsindustrie. Es wurde angeordnet, daß darüber vom Internationalen Arbeitsamt eingehende Erhebungen angestellt und der nächsten Arbeitskonferenz unterbreitet werden sollen.

Wahlrechts-Kuriosa.

Vier verschiedene Wahlrechte. — Sinnlose Belastung der Gemeindevorsteher. — Wie Wähler um ihr Wahlrecht gebracht werden.

Durch das Gesetz über die Wahlen in die Bezirks- und Landesvertretungen ist in unser Wahlrecht eine vollständige Verwirrung gekommen. Wir haben nun glücklicherweise vier verschiedene Wahlrechte. In den Abgeordnetenhaus und in die Gemeindevertretungen kann jeder wählen, der 21 Jahre alt und drei Monate sechsfaltig ist; in den Senat muß er 26 Jahre alt sein. Die Sechsfaltigkeit ist dieselbe. In die Bezirksvertretungen, für deren Wahl offenbar mehr politische Reife notwendig ist, als für das Abgeordnetenhaus, muß der Wähler 24 Jahre alt sein und ein volles Jahr im betreffenden Bezirke wohnen. In die Landesvertretung endlich kann nur derjenige wählen, der 24 Jahre alt ist und ein Jahr lang im betreffenden Lande wohnt.

Und nun sollen die armen Gemeindevorsteher Wählerlisten anlegen, aus welchen hervorgeht, für welchen von allen diesen Vertretungskörpern der einzelne Wähler das Wahlrecht hat. Es gibt da wenigstens 10 verschiedene Möglichkeiten.

Die Aufertigung einer solchen Wählerliste ist schon nicht leicht für eine größere Stadt mit juristisch gebildeten Beamten. In kleinen Gemeinden, in denen der Vorsteher tagsüber seinem Berufe nachgehen muß, und der dann in den Abendstunden die Gemeindegeschäfte zu erledigen hat, wird die Anlegung einer Wählerliste nahezu unmöglich.

Wenn der Bürgerblock die Absicht hat, möglichst viele Menschen um ihr Wahlrecht zu bringen, so erreicht er diese Absicht schon auf rein mechanischem Wege durch die Unmöglichkeit, in kleinen Orten richtige Wählerlisten herzustellen. Wenn hierüber noch ein Zweifel bestehen könnte, so würde er durch die Erfahrungen beseitigt, welche bei Anlegung der Wählerlisten im Dezember 1927 von den Reklamationskommissionen gemacht wurden. Das Gemeindeamt mußte bei allen jenen Personen, welche erst nach dem 15. Dezember 1926 in die betreffende Gemeinde überfiedelt waren, erheben, ob sie nach diesem Tage in dem betreffenden Bezirke wohnten und somit das Wahlrecht in die Bezirksvertretung haben, und ob sie nach diesem Tage im betreffenden Lande wohnten und somit das Wahlrecht in die Landesvertretung haben. Hierbei waren sie im großen ganzen auf die Angaben des Wählers angewiesen, da weitläufige Untersuchungen, ob diese Angaben wahr sind, kaum durchführbar sind.

In den Berichten der Gemeindeämter an die Reklamationskommissionen wurde auf diesen Umstand überhaupt keine Rücksicht genommen. In dem Bericht fand sich einfach der Vermerk, daß der Wähler beispielsweise am 15. Mai 1927 in der Gemeinde angemeldet wurde. Da die Reklamationskommissionen außerstande sind, Erhebungen zu pflegen, wo der Reklamant in der Zeit zwischen dem 15. Dezember 1926 und dem

15. Mai 1927 gewohnt hat, mußten die Reklamationsabteilungen abgelehnt werden und der betreffende Bürger kam einfach um sein Wahlrecht in die Bezirks- und Landesvertretung.

Auf diese Weise hat unsere würdige Parlamentsmehrheit gewiß Tausende von Staatsbürgern um ihr Wahlrecht betrogen.

Die in den Reklamationskommissionen gesammelten Erfahrungen haben auch gezeigt, wie mangelhaft heute noch viele Wählerlisten angelegt sind. Personen, die jahrelang in der Gemeinde wohnen, werden jetzt reklamiert. Seit mehr als 7 Jahren haben sie sich um ihr Wahlrecht nicht gekümmert.

Uns sind Fälle bekannt, wo Personen, die schreiben können, in der Weise reklamiert, daß mit ihnen am Gemeindeamt ein Protokoll aufgenommen wurde, das sie unterschrieben. Nach dem Wortlaut des Gesetzes dürfen solche Protokolle nur mit Personen aufgenommen werden, die nicht schreiben können. Von dieser Bestimmung hatte weder der Reklamant, noch das Gemeindeamt eine Ahnung, und so kamen alle diese Leute (in unserem Falle in einer einzigen kleinen Gemeinde neun Personen) um ihr Wahlrecht.

Ganz sonderbar sind auch die Weisungen, welche die politische Landesbehörde für die Anlegung der Wählerlisten gegeben hat. Die Aufnahme des Namens in die Wählerlisten bedeutet, daß der Betreffende das Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus und die Gemeindevertretung hat. Dann finden sich eigene Rubriken für den Senat, die Bezirksvertretung und die Landesvertretung. Hat der Wähler das Wahlrecht in eine dieser Körperschaften, so ist in die Rubrik das Wort „ja“ zu schreiben. Hat er das Wahlrecht nicht, so ist ein wagrechter Strich zu machen; logischer wäre, wenn die Rubrik mit dem Worte „nein“ anzufüllen wäre.

Es wäre wünschenswert, daß für die Bezirks- und Landesvertretung eigene Wählerlisten angelegt werden, weil die für alle Vertretungskörper bestimmten Wählerverzeichnisse vollständig unübersichtlich sind und zweifellos zu zahllosen Streitigkeiten und Unklarheiten führen werden.

Schon jetzt hat sich aber herausgestellt, daß die Beschränkung des Wahlrechtes auf das erreichte 24. Lebensjahr und die Verlängerung der Sechsfaltigkeit von drei Monaten auf ein Jahr nicht nur eine reaktionäre Maßnahme war, sondern eine Maßnahme, welche geeignet ist, die Staatsbürger um ihr Wahlrecht zu bringen. Eine Remedur ist dringend geboten.

Unserer Ansicht nach wäre das einzig Richtige, jenes Wahlrecht, das für das Abgeordnetenhaus besteht, auch für die Bezirks- und Landesvertretungen gelten zu lassen.

leins. Es wäre mir ein leichtes, die gerichtliche Abhandlung dieser Niederträchtigkeit zu erreichen. Ich möchte aber der russischen kommunistischen Presse nicht die Möglichkeit geben, gegen mich und meine Partei ob einer „Anlage vor einem bürgerlichen Gerichte gegen ein Arbeiterblatt“ zu heben, ohne daß mir die Möglichkeit gegeben wird, den Sachverhalt in der russischen Öffentlichkeit aufzuklären. Ich sehe aber gerne einer gerichtlichen Verhandlung entgegen und erkläre in aller Form, daß die obige niederträchtige Behauptung der Internationale eine bewusste Verleumdung und gemeine Lüge ist, wodurch sie sich würdig in den Rahmen des gesamten Kampfes dieses bedauernden Wertes gegen die Sozialdemokratie einreicht. Sollte die Redaktion der Internationale es wagen, mich ob dieser schweren Ehrenkränkung zu verklagen, so würde es mich freuen, den Wahrheitsbeweis vor Gericht anzutreten.

Bodenbach, den 16. Jänner 1928.

S. Schwarz.

Ein Meisterstück der Zensur.

Die „Prager Abendzeitung“, die „Neue Morgenpost“, die Nachmittagsausgabe der „Tribuna“ hatten gestern ganz kurz das endliche Urteil des Disziplinarausschusses über Gajda gemeldet. Alle drei Blätter wurden wegen dieser Meldung konfisziert. Warum? War dieses Urteil Staatsgeheimnis? Nein. Tags darauf stand es in allen Wäldern. Enthielt die konfiszierte Meldung Dinge, die im Interesse des Staates nicht gesagt werden durften? Nein. Die offizielle Verlautbarung enthielt viel mehr und Schwerwiegendes. Oder war die Vorzeitigkeit der Meldung die verständliche Ursache für das Einschreiten der Staatsanwaltschaft? Auch nicht. Denn zur Zeit der Konfiskation war das Urteil längst beschloffen und besiegelt, die für die Presse bestimmte Form der Mitteilung lag schon fix und fertig da und ward ein paar Stunden später dem Pressebüro und damit allen Tagesblättern überstellt. Läßt sich also etwas Unsinngeseres und Konfischeres als diese Konfiskation denken? Ja.

Nämlich heute vormittags erschien in der „Deutschen Presse“ fast ad verbum die selbe Meldung, derenwegen gestern die „Abendzeitung“ konfisziert worden war. Der „Deutschen Presse“ hatte der Zensor aber keinen weißen Faden angetan. Dieser Zensor mußte eigentlich zur Verantwortung gezogen und die „Deutsche Presse“ bestraft werden. Denn die Wiedergabe

einer bereits konfiszierten Meldung ist selbstverständlich verboten, und ebenso selbstverständlich strafbar. Aber natürlich konnte die Zensurbehörde, die gestern jedenfalls auf höhere Weisheit hin die Konfiskation vorgenommen hatte, in der Nacht dieselbe Sache nicht mehr konfiszieren. Sie hätte sich unsterblich blamiert. Denn zu der Zeit, da die „Deutsche Presse“ die konfiszierte Meldung im Druck wiedergab, druckten bereits die übrigen Blätter das ausführliche offizielle Erkenntnis. Es hatte sich das Wunder ereignet (gegen das die Rest von Konnerstreich ein Wästel ist), daß am Abend öffentliche Kundmachung wurde, was drei Stunden vorher noch ein ängstlich behütetes Staatsgeheimnis war.

Vielleicht gibt es Bürger, die diese Feinheiten des tschechoslowakischen politischen Innenlebens nicht verstehen. Das tut aber gar nichts. Wozu brauchen denn auch die Bürger in solche Dinge eingeweiht zu sein? Das gehört eben mit zur tschechoslowakischen Demokratie, daß nur sehr wenige Auserwählte von ihr in allen Stücken überzeugt sein können. Und die Höchstskultivierung dieser Demokratie ist eben eines der besonderen Verdienste der Bürgerregierung und einer der großen Erfolge der deutschbürgerlichen Mitregierung. Wer weiß wie lange wir noch auf solche Wunder der Rechtspflege und Zensur hätten warten müssen, wenn nicht der deutsche Christlich-sozialer Minister Herr Dr. Brüning Justizminister geworden wäre!

Der Kampf um die Sozialversicherung.

Protest der Arbeiterschaft von Mähr.-Schönberg.

Montag, den 16. Jänner, fand im Arbeiterheim in Mähr.-Schönberg eine Plenarversammlung der gewerkschaftlichen und politischen Vertrauensmänner der Arbeiterschaft des Mährisch-Schönberger Gebietes statt, in der Genosse Hausler ein eingehendes Referat über die Novellierung der Sozialversicherung erstattete. In fachlichen Darlegungen zergliederte der Referent die beabsichtigten Verschlechterungen. Die versammelten Vertrauensmänner faßten eine Entschlieung in der gegen die geplante Verschlechterung der Sozialversicherung auf das entschiedenste protestiert und die Zurückziehung der Vorlage verlangt wird.

Der Kampf um die Forstreform. Der nationaldemokratische Abg. Dr. Lukavsky befaßt sich im Böhmer „Cesty Denik“ mit dem Vorschlag der deutschen Sozialdemokraten, daß die Gemeinden und andere öffentliche Verbände (Bezirke) sich zu Interessenverbänden vereinigen, um Wälder nach dem Anteilungsgehalt zu erwerben. Abg. Dr. Lukavsky schreibt: „Die Nationaldemokratie kann bei der Lösung des Problems der Forstreform nicht bloß auf den wirtschaftlichen Standpunkt Rücksicht nehmen, sondern in gleichem Maße auch auf den nationalen und den staatlichen Standpunkt. Die Forstreform betrifft vor allem die Grenzländer. Die Erwerbung dieser kann nicht bloß vom wirtschaftlichen Standpunkt aus beurteilt werden, denn schon niemals nachher wird sich eine Gelegenheit bieten, unsere Grenzen sowohl in nationaler, als auch in staatlicher Hinsicht zu stärken, wie jetzt. Es wäre ein verhängnisvoller Fehler, wenn wir vergesen würden, daß wir nicht nur die Boden, sondern auch die Forstreform aus nationalen und staatlichen Gründen beschloffen haben. Und diesen Standpunkt müssen wir um so mehr betonen, je mehr wir beobachten, daß die Deutschen die Grenzländer aus nationalen Gründen für sich gewinnen wollen.“ Wir sind dem bekannten tschechischen Chaubinisten Dr. Lukavsky sehr dankbar, daß er so unerbittlich den nationaldemokratischen Charakter der gesamten Bodenreform einmal offen bestätigt hat. Uns deutschen Sozialdemokraten steht die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen unserer Gemeinden und Bezirke obenauf und verwahren wir uns entschieden dagegen, mit Dr. Lukavsky auf eine nationalistische Linie gestellt zu werden.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.

Prag: 11.00—11.30 Schallplattenmusik. 12.00—12.15 Konzert. 12.30—12.45 Kammermusik. 17.30—18.15 Deutsche Sendung: Tagesnachrichten, Musik, Rundfunkkonzerte. 18.30—19.00 Konzert. 19.15—19.30 Konzert. 19.30—19.45 Konzert. 19.45—20.00 Konzert. 20.00—20.15 Konzert. 20.15—20.30 Konzert. 20.30—20.45 Konzert. 20.45—21.00 Konzert. 21.00—21.15 Konzert. 21.15—21.30 Konzert. 21.30—21.45 Konzert. 21.45—22.00 Konzert. 22.00—22.15 Konzert. 22.15—22.30 Konzert. 22.30—22.45 Konzert. 22.45—23.00 Konzert. 23.00—23.15 Konzert. 23.15—23.30 Konzert. 23.30—23.45 Konzert. 23.45—24.00 Konzert. 24.00—24.15 Konzert. 24.15—24.30 Konzert. 24.30—24.45 Konzert. 24.45—25.00 Konzert. 25.00—25.15 Konzert. 25.15—25.30 Konzert. 25.30—25.45 Konzert. 25.45—26.00 Konzert. 26.00—26.15 Konzert. 26.15—26.30 Konzert. 26.30—26.45 Konzert. 26.45—27.00 Konzert. 27.00—27.15 Konzert. 27.15—27.30 Konzert. 27.30—27.45 Konzert. 27.45—28.00 Konzert. 28.00—28.15 Konzert. 28.15—28.30 Konzert. 28.30—28.45 Konzert. 28.45—29.00 Konzert. 29.00—29.15 Konzert. 29.15—29.30 Konzert. 29.30—29.45 Konzert. 29.45—30.00 Konzert. 30.00—30.15 Konzert. 30.15—30.30 Konzert. 30.30—30.45 Konzert. 30.45—31.00 Konzert. 31.00—31.15 Konzert. 31.15—31.30 Konzert. 31.30—31.45 Konzert. 31.45—32.00 Konzert. 32.00—32.15 Konzert. 32.15—32.30 Konzert. 32.30—32.45 Konzert. 32.45—33.00 Konzert. 33.00—33.15 Konzert. 33.15—33.30 Konzert. 33.30—33.45 Konzert. 33.45—34.00 Konzert. 34.00—34.15 Konzert. 34.15—34.30 Konzert. 34.30—34.45 Konzert. 34.45—35.00 Konzert. 35.00—35.15 Konzert. 35.15—35.30 Konzert. 35.30—35.45 Konzert. 35.45—36.00 Konzert. 36.00—36.15 Konzert. 36.15—36.30 Konzert. 36.30—36.45 Konzert. 36.45—37.00 Konzert. 37.00—37.15 Konzert. 37.15—37.30 Konzert. 37.30—37.45 Konzert. 37.45—38.00 Konzert. 38.00—38.15 Konzert. 38.15—38.30 Konzert. 38.30—38.45 Konzert. 38.45—39.00 Konzert. 39.00—39.15 Konzert. 39.15—39.30 Konzert. 39.30—39.45 Konzert. 39.45—40.00 Konzert. 40.00—40.15 Konzert. 40.15—40.30 Konzert. 40.30—40.45 Konzert. 40.45—41.00 Konzert. 41.00—41.15 Konzert. 41.15—41.30 Konzert. 41.30—41.45 Konzert. 41.45—42.00 Konzert. 42.00—42.15 Konzert. 42.15—42.30 Konzert. 42.30—42.45 Konzert. 42.45—43.00 Konzert. 43.00—43.15 Konzert. 43.15—43.30 Konzert. 43.30—43.45 Konzert. 43.45—44.00 Konzert. 44.00—44.15 Konzert. 44.15—44.30 Konzert. 44.30—44.45 Konzert. 44.45—45.00 Konzert. 45.00—45.15 Konzert. 45.15—45.30 Konzert. 45.30—45.45 Konzert. 45.45—46.00 Konzert. 46.00—46.15 Konzert. 46.15—46.30 Konzert. 46.30—46.45 Konzert. 46.45—47.00 Konzert. 47.00—47.15 Konzert. 47.15—47.30 Konzert. 47.30—47.45 Konzert. 47.45—48.00 Konzert. 48.00—48.15 Konzert. 48.15—48.30 Konzert. 48.30—48.45 Konzert. 48.45—49.00 Konzert. 49.00—49.15 Konzert. 49.15—49.30 Konzert. 49.30—49.45 Konzert. 49.45—50.00 Konzert. 50.00—50.15 Konzert. 50.15—50.30 Konzert. 50.30—50.45 Konzert. 50.45—51.00 Konzert. 51.00—51.15 Konzert. 51.15—51.30 Konzert. 51.30—51.45 Konzert. 51.45—52.00 Konzert. 52.00—52.15 Konzert. 52.15—52.30 Konzert. 52.30—52.45 Konzert. 52.45—53.00 Konzert. 53.00—53.15 Konzert. 53.15—53.30 Konzert. 53.30—53.45 Konzert. 53.45—54.00 Konzert. 54.00—54.15 Konzert. 54.15—54.30 Konzert. 54.30—54.45 Konzert. 54.45—55.00 Konzert. 55.00—55.15 Konzert. 55.15—55.30 Konzert. 55.30—55.45 Konzert. 55.45—56.00 Konzert. 56.00—56.15 Konzert. 56.15—56.30 Konzert. 56.30—56.45 Konzert. 56.45—57.00 Konzert. 57.00—57.15 Konzert. 57.15—57.30 Konzert. 57.30—57.45 Konzert. 57.45—58.00 Konzert. 58.00—58.15 Konzert. 58.15—58.30 Konzert. 58.30—58.45 Konzert. 58.45—59.00 Konzert. 59.00—59.15 Konzert. 59.15—59.30 Konzert. 59.30—59.45 Konzert. 59.45—60.00 Konzert. 60.00—60.15 Konzert. 60.15—60.30 Konzert. 60.30—60.45 Konzert. 60.45—61.00 Konzert. 61.00—61.15 Konzert. 61.15—61.30 Konzert. 61.30—61.45 Konzert. 61.45—62.00 Konzert. 62.00—62.15 Konzert. 62.15—62.30 Konzert. 62.30—62.45 Konzert. 62.45—63.00 Konzert. 63.00—63.15 Konzert. 63.15—63.30 Konzert. 63.30—63.45 Konzert. 63.45—64.00 Konzert. 64.00—64.15 Konzert. 64.15—64.30 Konzert. 64.30—64.45 Konzert. 64.45—65.00 Konzert. 65.00—65.15 Konzert. 65.15—65.30 Konzert. 65.30—65.45 Konzert. 65.45—66.00 Konzert. 66.00—66.15 Konzert. 66.15—66.30 Konzert. 66.30—66.45 Konzert. 66.45—67.00 Konzert. 67.00—67.15 Konzert. 67.15—67.30 Konzert. 67.30—67.45 Konzert. 67.45—68.00 Konzert. 68.00—68.15 Konzert. 68.15—68.30 Konzert. 68.30—68.45 Konzert. 68.45—69.00 Konzert. 69.00—69.15 Konzert. 69.15—69.30 Konzert. 69.30—69.45 Konzert. 69.45—70.00 Konzert. 70.00—70.15 Konzert. 70.15—70.30 Konzert. 70.30—70.45 Konzert. 70.45—71.00 Konzert. 71.00—71.15 Konzert. 71.15—71.30 Konzert. 71.30—71.45 Konzert. 71.45—72.00 Konzert. 72.00—72.15 Konzert. 72.15—72.30 Konzert. 72.30—72.45 Konzert. 72.45—73.00 Konzert. 73.00—73.15 Konzert. 73.15—73.30 Konzert. 73.30—73.45 Konzert. 73.45—74.00 Konzert. 74.00—74.15 Konzert. 74.15—74.30 Konzert. 74.30—74.45 Konzert. 74.45—75.00 Konzert. 75.00—75.15 Konzert. 75.15—75.30 Konzert. 75.30—75.45 Konzert. 75.45—76.00 Konzert. 76.00—76.15 Konzert. 76.15—76.30 Konzert. 76.30—76.45 Konzert. 76.45—77.00 Konzert. 77.00—77.15 Konzert. 77.15—77.30 Konzert. 77.30—77.45 Konzert. 77.45—78.00 Konzert. 78.00—78.15 Konzert. 78.15—78.30 Konzert. 78.30—78.45 Konzert. 78.45—79.00 Konzert. 79.00—79.15 Konzert. 79.15—79.30 Konzert. 79.30—79.45 Konzert. 79.45—80.00 Konzert. 80.00—80.15 Konzert. 80.15—80.30 Konzert. 80.30—80.45 Konzert. 80.45—81.00 Konzert. 81.00—81.15 Konzert. 81.15—81.30 Konzert. 81.30—81.45 Konzert. 81.45—82.00 Konzert. 82.00—82.15 Konzert. 82.15—82.30 Konzert. 82.30—82.45 Konzert. 82.45—83.00 Konzert. 83.00—83.15 Konzert. 83.15—83.30 Konzert. 83.30—83.45 Konzert. 83.45—84.00 Konzert. 84.00—84.15 Konzert. 84.15—84.30 Konzert. 84.30—84.45 Konzert. 84.45—85.00 Konzert. 85.00—85.15 Konzert. 85.15—85.30 Konzert. 85.30—85.45 Konzert. 85.45—86.00 Konzert. 86.00—86.15 Konzert. 86.15—86.30 Konzert. 86.30—86.45 Konzert. 86.45—87.00 Konzert. 87.00—87.15 Konzert. 87.15—87.30 Konzert. 87.30—87.45 Konzert. 87.45—88.00 Konzert. 88.00—88.15 Konzert. 88.15—88.30 Konzert. 88.30—88.45 Konzert. 88.45—89.00 Konzert. 89.00—89.15 Konzert. 89.15—89.30 Konzert. 89.30—89.45 Konzert. 89.45—90.00 Konzert. 90.00—90.15 Konzert. 90.15—90.30 Konzert. 90.30—90.45 Konzert. 90.45—91.00 Konzert. 91.00—91.15 Konzert. 91.15—91.30 Konzert. 91.30—91.45 Konzert. 91.45—92.00 Konzert. 92.00—92.15 Konzert. 92.15—92.30 Konzert. 92.30—92.45 Konzert. 92.45—93.00 Konzert. 93.00—93.15 Konzert. 93.15—93.30 Konzert. 93.30—93.45 Konzert. 93.45—94.00 Konzert. 94.00—94.15 Konzert. 94.15—94.30 Konzert. 94.30—94.45 Konzert. 94.45—95.00 Konzert. 95.00—95.15 Konzert. 95.15—95.30 Konzert. 95.30—95.45 Konzert. 95.45—96.00 Konzert. 96.00—96.15 Konzert. 96.15—96.30 Konzert. 96.30—96.45 Konzert. 96.45—97.00 Konzert. 97.00—97.15 Konzert. 97.15—97.30 Konzert. 97.30—97.45 Konzert. 97.45—98.00 Konzert. 98.00—98.15 Konzert. 98.15—98.30 Konzert. 98.30—98.45 Konzert. 98.45—99.00 Konzert. 99.00—99.15 Konzert. 99.15—99.30 Konzert. 99.30—99.45 Konzert. 99.45—100.00 Konzert. 100.00—100.15 Konzert. 100.15—100.30 Konzert. 100.30—100.45 Konzert. 100.45—101.00 Konzert. 101.00—101.15 Konzert. 101.15—101.30 Konzert. 101.30—101.45 Konzert. 101.45—102.00 Konzert. 102.00—102.15 Konzert. 102.15—102.30 Konzert. 102.30—102.45 Konzert. 102.45—103.00 Konzert. 103.00—103.15 Konzert. 103.15—103.30 Konzert. 103.30—103.45 Konzert. 103.45—104.00 Konzert. 104.00—104.15 Konzert. 104.15—104.30 Konzert. 104.30—104.45 Konzert. 104.45—105.00 Konzert. 105.00—105.15 Konzert. 105.15—105.30 Konzert. 105.30—105.45 Konzert. 105.45—106.00 Konzert. 106.00—106.15 Konzert. 106.15—106.30 Konzert. 106.30—106.45 Konzert. 106.45—107.00 Konzert. 107.00—107.15 Konzert. 107.15—107.30 Konzert. 107.30—107.45 Konzert. 107.45—108.00 Konzert. 108.00—108.15 Konzert. 108.15—108.30 Konzert. 108.30—108.45 Konzert. 108.45—109.00 Konzert. 109.00—109.15 Konzert. 109.15—109.30 Konzert. 109.30—109.45 Konzert. 109.45—110.00 Konzert. 110.00—110.15 Konzert. 110.15—110.30 Konzert. 110.30—110.45 Konzert. 110.45—111.00 Konzert. 111.00—111.15 Konzert. 111.15—111.30 Konzert. 111.30—111.45 Konzert. 111.45—112.00 Konzert. 112.00—112.15 Konzert. 112.15—112.30 Konzert. 112.30—112.45 Konzert. 112.45—113.00 Konzert. 113.00—113.15 Konzert. 113.15—113.30 Konzert. 113.30—113.45 Konzert. 113.45—114.00 Konzert. 114.00—114.15 Konzert. 114.15—114.30 Konzert. 114.30—114.45 Konzert. 114.45—115.00 Konzert. 115.00—115.15 Konzert. 115.15—115.30 Konzert. 115.30—115.45 Konzert. 115.45—116.00 Konzert. 116.00—116.15 Konzert. 116.15—116.30 Konzert. 116.30—116.45 Konzert. 116.45—117.00 Konzert. 117.00—117.15 Konzert. 117.15—117.30 Konzert. 117.30—117.45 Konzert. 117.45—118.00 Konzert. 118.00—118.15 Konzert. 118.15—118.30 Konzert. 118.30—118.45 Konzert. 118.45—119.00 Konzert. 119.00—119.15 Konzert. 119.15—119.30 Konzert. 119.30—119.45 Konzert. 119.45—120.00 Konzert. 120.00—120.15 Konzert. 120.15—120.30 Konzert. 120.30—120.45 Konzert. 120.45—121.00 Konzert. 121.00—121.15 Konzert. 121.15—121.30 Konzert. 121.30—121.45 Konzert. 121.45—122.00 Konzert. 122.00—122.15 Konzert. 122.15—122.30 Konzert. 122.30—122.45 Konzert. 122.45—123.00 Konzert. 123.00—123.15 Konzert. 123.15—123.30 Konzert. 123.30—123.45 Konzert. 123.45—124.00 Konzert. 124.00—124.15 Konzert. 124.15—124.30 Konzert. 124.30—124.45 Konzert. 124.45—125.00 Konzert. 125.00—125.15 Konzert. 125.15—125.30 Konzert. 125.30—125.45 Konzert. 125.45—126.00 Konzert. 126.00—126.15 Konzert. 126.15—126.30 Konzert. 126.30—126.45 Konzert. 126.45—127.00 Konzert. 127.00—127.15 Konzert. 127.15—127.30 Konzert. 127.30—127.45 Konzert. 127.45—128.00 Konzert. 128.00—128.15 Konzert. 128.15—128.30 Konzert. 128.30—128.45 Konzert. 128.45—129.00 Konzert. 129.00—129.15 Konzert. 129.15—129.30 Konzert. 129.30—129.45 Konzert. 129.45—130.00 Konzert. 130.00—130.15 Konzert. 130.15—130.30 Konzert. 130.30—130.45 Konzert. 130.45—131.00 Konzert. 131.00—131.15 Konzert. 131.15—131.30 Konzert. 131.30—131.45 Konzert. 131.45—132.00 Konzert. 132.00—132.15 Konzert. 132.15—132.30 Konzert. 132.30—132.45 Konzert. 132.45—133.00 Konzert. 133.00—133.15 Konzert. 133.15—133.30 Konzert. 133.30—133.45 Konzert. 133.45—134.00 Konzert. 134.00—134.15 Konzert. 134.15—134.30 Konzert. 134.30—134.45 Konzert. 134.45—135.00 Konzert. 135.00—135.15 Konzert. 135.15—135.30 Konzert. 135.30—135.45 Konzert. 135.45—136.00 Konzert. 136.00—136.15 Konzert. 136.15—136.30 Konzert. 136.30—136.45 Konzert. 136.45—137.00 Konzert. 137.00—137.15

Kommission in St. Gotthard.

Prüfung nur vom zolltechnischen Gesichtspunkt.

St. Gotthard, 17. Jänner. (M.Z.) Die zur Prüfung des Zollwissenschaftlichen in St. Gotthard entsandte gemischte ungarisch-österreichische Kommission ist zusammengetreten und hat von 15 bis 19 Uhr verhandelt. Es wurden die ungarischen und österreichischen Eisenbahn- und Finanzbeamten verhört, die zur Zeit der Warenlieferungen Dienst leisteten. Es wurde ein Protokoll aufgenommen, das von den beiderseitigen Kommissionen ihren vorgesetzten Behörden unterbreitet werden wird. Die Prüfung der Angelegenheit ist ausschließlich vom Eisenbahn- und Zollfachgeichtspunkt aus erfolgt.

Tages-Neuigkeiten.

Ein hochwürdiger Jugendzieher.

Aus Zlatib schreibt man uns: Aus Zlatib bei Joslowitz erfahren wir ganz niedliche Dinge aus der schwarzen Häuslichkeit. Im Vordergrund steht der Religionslehrer Konrad Kornherr, der von Zlatib nach Joslowitz versetzt wurde und an der Joslowitzer Bürgerschule erzieherisch wirkt. Worin diese Erziehungsarbeit besteht, kann man aus der Erzählung eines gewissen Karl Kraus, eines 18- bis 19-jährigen Burschen, erkennen, die er am 26. Dezember 1927 in einem Gasthause in Zlatib in Gegenwart des Gemeinderates und eines gewissen Josef Jordan zum besten gab. Kraus erzählte, daß seit der gemischten Vater in Joslowitz lehrte, wurden auch Mädchen von dem famosen Herrn in der Rute oftmals eingeladen, ihn zu besuchen. Sie wurden von dem Herrn Vater sehr freundlich in Christo empfangen und er nahm einen nach dem anderen mit sich auf den Dachboden. Dort entfaltete der hochwürdige Herr sich und auch die Jungen und trieb mit ihnen verschiedene Unfluthkeiten.

Diese Erzählung ist in ganz Zlatib ruckbar geworden, ein offenes Geheimnis und trotzdem hat es die dortige Gemeinde nicht für notwendig gehalten, die Sache zu untersuchen. Wohl wurden Kraus und Jordan zur Gemeinde berufen und man verlangte von ihnen eine genau detaillierte Aussage. Da die Burschen jedoch erklärten, nur bei Gericht auszusagen zu wollen und man den geistlichen Herrn doch nicht schaden will, geschah von seiten der Gemeinde weiter nichts. Kornherr ließ die Väter der jungen Leute zu sich kommen, um die Sache zu verurteilen. Offenlich trugen aber diese Jellen dazu bei, daß der Fall nun doch gründlich untersucht und dem frommen christlichen Jugendzieher das Handwerk gelegt wird.

Schon wieder!

In der Kaserne des Infanterieregiments Nr. 3 in Arcisier hat sich Dienstag der Gefreite Alfons Langer mit seinem Dienstgewehr erschossen. Der Beweggrund des Selbstmordes ist, so wird gemeldet, unbekannt, die Untersuchung ist, so wird gemeldet, eingeleitet.

Die Beweggründe sind immer unbekannt, die Untersuchung wird immer eingeleitet, ihr Ergebnis erfährt man nie. Doch wir wissen schon: es ist eine Lust Soldat zu sein.

Deutschböllische Demonstranten vor der Wiener Staatsoper.

Wegen „Jonny spielt auf“.

Wien, 18. Jänner. Heute versammelten sich ungefähr 200 Deutschböllische vor der Staatsoper, um gegen die Aufführung von Arenels Oper „Jonny spielt auf“ zu demonstrieren. Die Wache, die von dieser Absicht Kenntnis hatte, war in größerer Zahl ausgerückt und drängte die Demonstranten in eine Seitengasse ab. Dort versammelten sie sich neuerdings und sangen das „Deutschland-Lied“ und ein Spottlied auf die Republik. In der Elisabethstraße kam es zu hitzigen Mündgebungen der Demonstranten, wobei mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. Schließlich gelang es, sie zu zerstreuen. Die Opernbesucher konnten unbehelligt in das Haus gelangen.

Die Vertreibung Südtirols.

Auch der Religionsunterricht italienisch.

Bozen, 18. Jänner. Das königliche Schulamt von Trient, dem auch das Schulwesen von Südtirol untersteht, hat den fürstbischöflichen Ordinarien von Trient und Bozen den Regierungsbeschluss mitgeteilt, wonach in Zukunft in sämtlichen Volksschulen des deutschen Sprachgebietes in Südtirol der Religionsunterricht ausschließlich in italienischer Sprache erteilt werden muß. Im größten Teil des Landes dürfte der Religionsunterricht auch seit der im Herbst 1923 begonnenen Italianisierung der Volksschulen bisher noch in deutscher Sprache erteilt werden. Nun nimmt die Regierung alle so wohl dem Heiligen Stuhl wie den Landesbischöfen in dieser Hinsicht gemachten Zugeständnisse zurück und verbietet ausnahmslos den Religionsunterricht in der Muttersprache. Gleichzeitig hat das Schulamt in Trient durch ein Rundschreiben an die Schulleitungen Südtirols den Gebrauch deutscher Lehrbücher (Katechismen) verboten.

Ein Duzend Brände in Washington.

Zehnjährige liefern den Alkohol zur Wiederbelebung erschöpfter Feuerwehrlente.

Paris, 18. Jänner. Einer Meldung des „New York Herald“ aus Washington zufolge brachen gestern dortselbst zwölf Brände aus, welche, wie man glaubt, sämtlich von einem Geisteskranken gelegt waren. Die Polizei verhaftete einen ehemaligen Soldaten, welcher aus dem Krankenhaus, wo sein Geisteszustand untersucht wurde, entlassen worden war.

Bei den Bränden kam keine Person ums Leben, doch wurde eine große Zahl von Feuerwehrlenten, welchen die Gefahr drohte, infolge des Rauches zu erstickten, ins Krankenhaus gebracht. Der Vorrat an Whisky, welchen das Krankenhaus zur Verfügung hatte, um die Feuerwehrlente wiederum ins Leben zu rufen, war rasch erschöpft, weshalb der behandelnde Arzt sofort um die Lieferung neuer Whiskyvorräte durch Zehnjährige ersuchte. Diese lieferten mit Bewilligung der Polizei alsbald den erforderlichen Alkohol.

Kriegsfilme in Frankreich verboten.

Aber nur, weil sie den Krieg lächerlich machen.

Paris, 18. Jänner. (M.Z.) Die französische Regierung hat die Vorführung aller Filme, welche Episoden aus dem letzten Kriege beinhalten, verboten. Sie traf diese Entscheidung, da sich Tendenzen zeigten, den Krieg lächerlich zu machen, was die französische Regierung als eine Beleidigung der gefallenen Soldaten erachtete.

„Der brave Soldat Svejk“ — nuztlich!

Berlin, 18. Jänner. Der „Vorwärts“ meldet: Die Breslauer Staatsanwaltschaft hat gegen eine dortige Wochenschrift wegen des Abdruckes des bekannten satirischen Romans „Die Abenteuer des braven Soldaten Svejk im Weltkrieg“ von Jaroslav Hasek die Anklage erhoben. Die Staatsanwaltschaft erblickt in der Figur des Feldkuraten Kog ein Verbreitung unzüchtiger Schriften. Die Staatsanwaltschaft sieht für den Roman Kellame machen zu wollen, die er doch gar nicht nötig hat.

Bernerstorfer-Gedenkfier in Brünn. Zum Gedenken an den vor zehn Jahren verstorbenen großen Führer der österreichischen Sozialdemokratie, Engelbert Bernerstorfer, veranstaltete unser Brünnener Bezirksbildungsamt am vergangenen Sonntag eine stimmungsvolle Feier. Manche, die teilnahmen, bergen noch in ihrer Erinnerung das große Erlebnis von der elementaren Beredsamkeit Bernerstorfers, die mitreißend wie eine Naturkraft wirkte, und an das ebenso gütige und bescheidene wie kraftvolle Menschentum des Dahingegangenen. Für sie gewann die Gedenkrede, welche Genosse Senator Polach hielt, noch eine besondere Bedeutung. Den anderen den Charakter Bernerstorfers nahebrachten, war die schwierige Aufgabe, die sich der Redner mit seinen Worten voll warmer und herzlichster Erinnerung gestellt hatte. Er schilderte diesen Lebenslauf eines aufrechten Revolutionärs, der, kleinbürgerlicher Welt entzogen, zunächst in der Achtundvierziger Tradition lebte, um dann festen Schrittes durch eine Zeitemende zu gehen, welche seine früheren Arbeitsgenossen der Reaktion zuführte. Nur Viktor Adler, der Freund, hatte den Weg zur Sozialdemokratie eingeschlagen, während die anderen, die Schönerer und Lueger, Führer des hereinbrechenden bürgerlichen Rückschritts wurden. Bernerstorfer, 1852 geboren, trat 1897 der Partei bei — nicht er, sondern die politische Welt hatte sich geändert. Seine glänzende Kämpferlaufbahn als Demokrat und als Sozialdemokrat bildete der Redner in anschaulicher Weise, die Geschichte des österreichischen Bürgerturns und Proletariats von diesem Standpunkte her beleuchtend. Schließlich ging er noch zu allgemeineren Betrachtungen über: zur Rolle der Führer im marxistischen Bilde der Gesellschaft und zu ihren zwei Typen — Marx und Lassalle, dem großen Forscher und dem glänzenden Redner und Agitator — Bernerstorfer dem zweiten Typ zurechnend. — Herzlicher Beifall dankte dem Redner. Der Sängerbund des Arbeiter-Bildungsvereins hatte die Feier mit dem Chor „Ein Sohn des Volkes“ trefflich eingeleitet; mit dem Lied der Arbeit auf den Lippen verließen die zahlreich Erschienenen den Saal.

Aus dem kommunistischen Lager. Wie der „Sozialistische Pressedienst“ meldet, ist in Baden die kommunistische Partei in einem unaufhaltsamen Niedergang begriffen. Der Tiefstand ist derart groß, daß man schon nicht mehr wagt, den Mitgliedern die genauen Zahlen über den Mitgliederstand anzugeben. Von ehemals 5000 Mitgliedern im Bezirk Baden sollen nur noch 800 bis 1000 vorhanden sein, davon in Mannheim etwa 300. Der größte Teil dieser Mitglieder besteht aus jungen Leuten, die vom Frontkämpferbund übertraten. Ältere, gewerkschaftlich geschulte Mitglieder sind keine zehn Prozent vorhanden. Das Parteiblatt für ganz Baden, die „Arbeiter-Zeitung“, hat noch etwa 2500 Abonnenten, davon in Mannheim etwa 1000. Nur infolge der hohen Zuschüsse aus Moskau kann sich das Blatt noch über Wasser halten. Natürlich steht auch in Baden trotz der minimalen Mitgliederzahl die Spaltungsemanie in hohem Schwunge. Man wollte sogar Zeitungsträgerinnen, deren Männer im Verdacht der Opposition stehen, entlassen. Im Landtag waren die Kommunisten nach der letzten Wahl mit vier Mann vertreten. Jetzt bestehen dort zwei kommunistische Gruppen.

Was in einer demokratischen Republik alles möglich ist. Aus Weipert wird uns geschrieben: Vor etwa drei Monate wurde von der Stadtvertretung in Weipert für den städtischen Kindergarten an Stelle der in Pension gegangenen alten Kindergärtnerin eine junge stiellose Lehrerin als deren Nachfolgerin bestimmt. Sie wurde in der betreffenden Sitzung der Stadtvertretung mit 18 Stimmen gewählt, während eine christlich-sozialistische Bewerberin mit 16 Stimmen in der Minderheit blieb. Auf Grund einer anonymen Anzeige bei der Landes-schulbehörde soll sich nun der an der Sache gar nicht beteiligte Ortschulrat von Weipert rechtfertigen, warum er nicht die qualifizierte Kindergärtnerin, die einen Kindergartenkurs absolvierte, sondern eine Lehrerin angestellt hat. Wir finden es sehr bezeichnend, daß auf Grund einer anonymen Anzeige eine Landesbehörde amts handelt. Wenn man weiß, von welcher Seite die Anzeige stammt, und unsere derzeitige Regierungskoalition betrachtet, darf man sich über das Vorgehen der Behörden nicht wundern. Die Mehrheit der Stadtvertretung hat sich wohl damals bei der Wahl von dem Grundsatz leiten lassen, daß eine Lehrerin, welche vier Jahre staatliche Lehrerbildungskurs absolviert hat, mindestens so befähigt für eine Kindergärtnerin ist, wie jemand, der nur einen einjährigen Lehrgang hat. Weiter war die Lehrerin stiellos, während die christlich-sozialistische Bewerberin in fester Stellung war. Es fehlt jetzt nur noch, daß die Stadtvertretung wegen diesem Vorfalles diszipliniert wird.

Raubmordversuch in Brünn. In ihrer Wohnung in dem Brünnener Vorort Sussowitz wurde die 15jährige Franziska Stöpan von einer Nachbarin bewußlos, mit einem Ankel im Mund im Bett liegend aufgefunden. Die Polizei, die den geheimnisvollen Vorfalle untersuchte, stellte fest, daß ein Verwandter der Stöpan, der 15jährige Deserteur Alois Kradet in die Wohnung gekommen sei und das Mädchen überfallen, gedroht und gefesselt habe. Dann durchsuchte er die Wohnung, fand aber nur 20 K. Als er die Stöpan bewußlos liegen sah, hielt er sie für tot, nahm ein Küchenmesser als Waffe zu sich und verschwand. Er wird jetzt von der Polizei eifrig gesucht.

Doppelte eines Verbrechens. In Sosnowice (Polen) wurde der sehr vermögende 51jährige Kaufmann Joh. Leiwandowski durch Beamte der Lobyer Untersuchungs-polizei wegen Teilnahme an vielen Banküberfällen verhaftet. Der Verhaftete ist ein verachteter Bandit, der in Wirklichkeit Johann Walpowski heißt und bereits 11 Jahre Zuchthaus wegen schweren Raubüberfalls abgeessen hatte. Er erstreckte sich in Sosnowice allgemeiner Hochachtung, da niemand von seinem Doppelleben etwas geahnt hatte. Bei seiner Verhaftung versuchte er sich mit einem Revolver zu erschützen, doch wurde er daran gehindert.

Verbrennungstod einer Greisin. In Budapest wurde gestern früh die 50jährige Witwe nach dem feinerzeitigen Kammerer Wolfgang Szent-Jovanyi in ihrer Wohnung als gänzlich verkohlte Leiche aufgefunden. Aus der Wohnung drang ein veräulender Qualm hervor, so daß der zu Hilfe eilende Arzt Dr. Harnos mit einer schweren Gasvergiftung ins Spital gebracht werden mußte. Die polizeiliche Untersuchung weist die Annahme nicht von der Hand, daß Frau Szent-Jovanyi, die über ein bedeutendes Vermögen verfügte, einem Verbrecher zum Opfer gefallen ist, um so mehr als die Leiche unter dem Bett gefunden wurde.

Wittwe J. A. bleibt geistlich geschäftig. Aus Berlin wird gemeldet: Die Verurteilung Erwin Bischoffs gegen die von Wilhelm II. erwirkte einstweilige Verfügung, der zufolge die Person des ehemaligen Kaisers in dem Stück „Masopust“ nicht auf die Bühne gebracht werden darf, wurde gestern kostenpflichtig abgewiesen. Der Vorsitzende erklärte in der Begründung, daß das Recht am eigenen Bilde auch auf die Bühnendarstellung auszuüben sei.

Gift für Selbstmordkandidaten. In Paris wurden die Brüder Pierre und Emile Couderc von der Polizei verhaftet, da sie insgeheim Personen, welche Selbstmord verüben wollten, Gift verkauften.

Der Nachlaß des Millionärs. Die Wiener Blätter teilen auf Grund authentischer Mitteilungen mit, daß der gesamte Nachlaß Alois Schweißers auf rund 10 Millionen Schilling beziffert werde und daß die Gemeinde Ungarisch-Prab 85 Prozent des gesamten Nachlasses erbe. Wie weiter verlautet, wollen die Verwandten Schweigers das Testament aufheben.

Der Russter im Dienst des Königs. In einer bulgarischen Kleinstadt — so wird im „Tagelichschwein“ erzählt — konzertiert die Militärkapelle. Das Publikum unterhält sich und achtet kaum auf die Russter; nur ein alter General wendet keinen Blick von dem Orchester. Plötzlich schließt er auf den Gehörten zu und schreit ihm an: „Jetzt habe ich es wieder gesehen! Sie spielen ja nur, wenn Sie der Kapellmeister anblickt. Wenn er wegguckt, hören Sie gleich auf. Das ist eine unverkennbare Faulheit.“ „Wenn der Mann nicht spielt, dann hat er Pause“, sucht der Kapellmeister zu entschuldigen. Aber der General brüllt: „Im Dienste des Königs gibt es keine Pause!“

Floyd Georges Honorar-Weltrekord. Floyd George hat, so berichtet die „Literarische Welt“, das alleinige Veröffentlichungsrecht für die Berichte über seine südamerikanische Reise einer amerikanischen Nachrichtenagentur gegen das phantastische Honorar von 80.000 Pfund (gegen 13 Millionen Kronen) überlassen. Er hat damit die bisherigen Weltmeister Theodore Roosevelt und Jack London, die beide das außerordentlich hohe Honorar von einem Dollar die Zeile erhielten und

Abschied Trozki.

New York, 18. Jänner. (M.Z.) Wie aus Moskau gemeldet wird, hatten sich bei Trozki, welcher nach der Stadt Wjerna im Turkestan deportiert wurde, etwa 1500 seiner Anhänger auf dem Bahnhofe eingefunden, um sich von ihm zu verabschieden. Trozki gab in seiner letzten Äußerung zu, daß die Revolutionswelle abgeflaut ist, sprach jedoch die Überzeugung aus, daß die revolutionäre Begeisterung binnen kurzem wieder aufleben werde.

bisher als die bestbezahlten Autoren galten, überzeugend geschlagen. Dieselbe Zeitschrift meldet noch einen anderen Rekord. Bei einer Versteigerung in New York hat ein Exemplar von Richard Rippings „Smith Administration“ (1891 in Allahabad erschienen) den Preis von 14.000 erzielt. Diese Summe dürfte wohl einen Rekord darstellen. Erstausgaben lebender Dichter, stürzt auch in den Kampf! Wer wird den Rekord brechen?

Lache, Bajazzo! Aus Paris wird gemeldet: In Saint Etienne starb plötzlich während einer Theateraufführung eine Schauspielerin in ihrer Loge. Ihr Gatte, der im gleichen Stück auftrat, wurde während des Spieles vom Tode seiner Frau benachrichtigt. Er spielte aber gleichwohl seine Rolle, die ihn zu burlesken Späßen verpflichtete, mit gewohnter Sicherheit und ohne dem Publikum gegenüber auch nur eine Spur von Erregung zu verraten, zu Ende.

Eine Million Dollars für die Verlängerung des Menschenlebens. Die Universität Chicago hat eine Stiftung von einer Million Dollars erhalten, die dazu verwandt werden soll, Forschungen und Untersuchungen zu fördern, durch deren Ergebnis das Durchschnittsalter des Menschen wesentlich verlängert werden kann. Der Stifter ist Mr. Albert Lasker, vormals Präsident der Marinekommission der Vereinigten Staaten, und seine Gattin. Die Universität von Chicago beschäftigt nun, die Aufmerksamkeit der Forscher vor allem auf Krankheiten, wie den Krebs, die Brightsche Nierenkrankheit und die Krankheiten des Herzens zu lenken, die heute noch vielen Menschen an der Schwelle der fünfziger Jahre das Leben kosten.

100.000 billige Wohnungen — ein Jubiläumsgeschenk der tschechischen Republik an die Wohnunglosen zur Feier des zehnjährigen Bestandes. Die Wohnunglosen mögen beim Ueberlesen dieses Titels vor Freude nicht in Ohnmacht fallen, denn vorläufig ist das bloß der Titel einer Broschüre, die der Fachlehrer und Legionär Vok. Ryba (im Verlage der tschechischen Legionärgemeinde, Wschowitz 345) erscheinen ließ. Der Autor schlägt vor, daß die Bevölkerung aus eigener Kraft eine Million Einlagen zu 1000 K aufbringen und auf diese Weise mit einem Kapital von einer Billion Kronen wenigstens 100.000 ein- und zweizimmerige Wohnungen erbauen solle. Banken und Großunternehmer mögen mehr Anteil zeichnen, weil dadurch ja wieder die Arbeitslosigkeit abgebaut und die Industrie gefördert werde. Bei einem Zins von 1200 bzw. 2000 K pro Jahr, würden bereits im ersten Jahre durch den Zins allein 20.000.000 K getilgt, die ganze Schuld mithin in fünfzig Jahren. Die Broschüre, die wahrscheinlich kaum zu einer Verwirklichung des Vorhabens führen dürfte, weil man kaum eine Million Einleger aufreiben dürfte und wenige Personen, die keine Wohnung erhalten, soviel Idealismus aufbringen werden, 1000 K zinsfrei vorzustrecken, verdient immerhin Beachtung.

Erben, die hundert Jahre warten müssen. Vor mehr als hundert Jahren hat ein Fräulein Bollstedt einen Braunschweiger Kaufmann namens Erich Mansfeld geheiratet. Mansfeld kam zu sehr großem Vermögen und starb als reicher Hamburger Kneeder auf einer Reise auf der Insel Ceylon im Jahre 1825. Seine Witwe überlebte nach seinem Tode nach Wien, wo sie noch drei Jahre lebte. Ein Jahr vor ihrem Tode errichtete sie ein Testament, worin sie ihr gesamtes Vermögen den direkten Nachkommen ihres Mannes vermählte, da ihre Ehe mit Mansfeld kinderlos geblieben war. In ihr Testament hat Frau Mansfeld jedoch eine recht merkwürdige Bestimmung aufgenommen. Es sollte die Erbschaft erst hundert Jahre nach ihrem Tode an den oder die rechtmäßigen Erben ausbezahlt werden. Sie muß geradezu die Guden- und Kronenwährung vorausgahnt haben, da sie ihr gesamtes Vermögen im Betrage von rund 15.000 Pfund Sterling in dieser Währung in einer bedeutenden Londoner Bank placiert hat. Seit hundert Jahren ruht der Schatz nun in London und dürfte mit Zinsen und Zinseszinsen einen Betrag von 50 Millionen Schilling erreicht haben. Bei dem mit der Abhandlung der Erbschaftsangelegenheit betrauten Rolar Dr. Ludwig Ruge in Berlin sind bisher über 250 Anmeldungen von angeblich Erbberechtigten, die alle den Namen Mansfeld tragen, eingelaufen.

18. Klassenlotterie.

70.000 K: 5308.
40.000 K: 75.756.
20.000 K: 85.976.
10.000 K: 7017, 71.611, 92.240.
5000 K: 5350, 21.872, 40.475, 62.106, 80.544, 110.117.
2000 K: 310, 8162, 10.388, 17.366, 20.852, 23.798, 37.086, 40.816, 55.530, 59.577, 61.805, 71.584, 80.725, 88.516, 95.957.
1000 K: 3833, 4778, 24.132, 24.632, 27.512, 32.575, 43.195, 43.491, 49.651, 50.519, 52.568, 56.521, 56.777, 59.646, 60.443, 63.431, 65.896, 75.852, 78.911, 79.343, 79.461, 79.953, 87.135, 100.820, 101.170, 102.064, 103.584, 103.637, 104.511, 109.117.

Die Krankenversicherung der Angestellten.

Von Franz Kirchhof.

II.

Gleichzeitig mit der Robellierung der Pensionsversicherung der Angestellten wurde auch die Sonderkrankenversicherung für die Angestellten vorbereitet. Ohne hier auf die grundsätzliche Frage, einheitliche oder Sonderversicherung, einzugehen, sei kurz nur folgendes gesagt:

Wir erinnern uns noch sehr lebhaft der Propaganda der tschechisch- und deutschnationalen Angestelltenverbände für die Sonderkrankenversicherung der Angestellten, weil — so hieß es damals — die guten Risiken der Angestellten eine bessere Krankenversicherung als die allgemeine ermöglichen. In dieser Propaganda wurde den Angestellten alles mögliche versprochen. Inzwischen ist es freilich schon viel stiller geworden und selbst die rührigsten Vertreter in der damaligen Propagandatätigkeit weisen heute nach, daß es unmöglich ist, die Wünsche der Angestellten in der Krankenversicherung in den verschiedenen Teilen zu erfüllen. Der Entwurf über die Krankenversicherung der Angestellten, dessen Grundlagen vor allem die Vertreter der Sonderkrankenversicherung mitgeschaffen haben, zeigt sehr deutlich die leistungsfähige Tendenz. Die Vertreter der deutschen freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen haben in der Öffentlichkeit und bei Beratung des Entwurfes wiederholt darauf verwiesen, daß auch in einer einheitlichen

Krankenversicherung, welche die zweckdienlichste ist, die besonderen Bedürfnisse der Angestellten berücksichtigt werden können. Das ist derzeit bereits zu verzeichnen. In den allgemeinen (Bezirkskrankenversicherungsanstalten) gibt es heute zwei Gruppen der Versicherten: die Arbeiter nach dem Sozialversicherungsgezet, die Angestellten nach dem alten Krankenversicherungsgezet. Bei dieser Teilung hätten bei einheitlicher Verwaltung auf Grundlage der jetzigen Einrichtungen die besonderen Bedürfnisse der Angestellten ohne weiteres erfüllt werden können.

Die neue Krankenversicherung wird den Angestellten gewähren: Krankheitshilfe, das ist ärztliche Hilfe mit den notwendigen operativen Eingriffen und eine durch die Zahlungen festgesetzte Zahnpflege, die notwendigen Arzneien und Heilmittel, Aufstallspflege nach der letzten Klasse in den betreffenden Heilanstalten, Krankengeld, Angehörigenversicherung, Mutterschaftshilfe und Begräbnishilfe.

Die Beiträge werden gegenüber dem jetzigen Zustande um ein bedeutendes herabgesetzt, so daß schon deswegen die Leistungen der Krankenversicherungsanstalten im engsten Rahmen gehalten werden müssen. Vorgesehen ist folgende Einteilung:

Versicherungsstufe	Monatsbeitrag Ks	Versicherungsbeitrag f. d. Vollversicherung	Versicherungsbeitrag f. d. beschr. Versicherung	Krankengeld für die Vollversicherung
I.	— bis 125.—	4.—	3.50	2.—
II.	135.— " 250.—	10.—	9.—	4.50
III.	250.— " 375.—	16.—	14.—	7.—
IV.	375.— " 500.—	22.—	18.—	10.—
V.	500.— " 625.—	27.—	22.—	13.—
VI.	625.— " 750.—	32.—	26.—	16.—
VII.	750.— " 875.—	37.—	30.—	19.—
VIII.	875.— " 1000.—	42.—	34.—	21.—
IX.	1000.— " 1125.—	47.—	38.—	23.—
X.	1125.— " 1250.—	52.—	42.—	25.—
XI.	1250.— " 1375.—	57.—	46.—	27.—
XII.	1375.— " 1500.—	61.—	49.—	29.—
XIII.	1500.— " 2000.—	66.—	52.—	32.—
XIV.	2000.— " 2500.—	71.—	54.—	34.—
XV.	2500.— " 3000.—	76.—	56.—	36.—
XVI.	3000.— " 3500.—	80.—	58.—	38.—
XVII.	über 3500.—	83.—	60.—	40.—

Die beschränkte Versicherung gilt für alle jene Angestellte, für die sich der Unternehmer verpflichtet hat, im Falle der Krankheit den vollen Gehalt wenigstens für die Dauer eines Jahres zu gewähren. Diese Angestellten haben in einem solchen Falle keinen Anspruch auf Krankengeld.

Der Bezug des Krankengeldes beginnt grundsätzlich mit dem 15. Tage der Arbeitsunfähigkeit. Das ist eine gewaltige Schwächung der Angestellten, die für diese Zeit auf jede Unterstützung verzichten müssen und unter der vor allem die niederen Gruppen der Angestellten zu leiden haben werden.

Diese Schwächung wird dadurch nicht ausgeglichen, daß der Bezug des Krankengeldes um 6 Monate bzw. um ein volles Jahr verlängert wird, wenn der Versicherte bei der Pensionsversicherung bereits 3 bzw. 10 Jahre versichert gewesen ist. Jene Krankenversicherten Personen, die im Falle der Krankheit gegenüber dem Unternehmer keinen gesetzlichen Anspruch auf die Auszahlung des vollen Gehaltes wenigstens für die Zeit von 14 Tagen haben, steht das Krankengeld ab dem 4. Tage der Arbeitsunfähigkeit zu.

Dauert die Arbeitsunfähigkeit länger als 6 Wochen, so wird das Krankengeld um ein Viertel erhöht; wenn die Gattin des Versicherten nicht erwerbstätig ist; für die geschiedenen, getrennten und verwitweten Versicherten oder weiblichen Versicherten, sofern sie Kinder haben, die jünger als 18 Jahre und nicht erwerbstätig sind und mit ihnen im gemeinschaftlichen Haushalt leben; für die weiblichen Versicherten, deren Ekte (Gefährte) infolge dauernder Arbeitsunfähigkeit mit seinem Lebensunterhalt ausschließlich auf die Gattin (Gefährtin) angewiesen ist.

Als Mutterschaftshilfe gebührt allen weiblichen Versicherten unentgeltliche Geburtshilfe, eine geldliche Unterstützung 6 Wochen vor und 6 Wochen nach der Geburt in der Höhe des Krankengeldes, ein Stillbeitrag auf die Dauer von 26 Wochen in der Höhe des halben Krankengeldes.

Die nichtversicherten Gattinnen oder Gefährtinnen haben Anspruch auf unentgeltliche Geburtshilfe und wenn das Gesamtjahreseinkommen des Versicherten Ks 24.000.— nicht übersteigt — der Betrag erhöht sich für jedes Kind unter 18 Jahren das mit den Eltern im gemeinsamen Haushalt lebt, um Ks 3.000.—, auf eine geldliche Unterstützung 4 Wochen vor und 4 Wochen nach der Entbindung in der Höhe des halben Krankengeldes des Versicherten, auf einen Stillbeitrag durch 12 Wochen in der Höhe eines Viertels des Krankengeldes des Versicherten.

Alle Angehörigen haben Anspruch auf Beistellung der ärztlichen Hilfe und der notwendigen Medikamente.

Das Begräbnisgeld beträgt das 60fache des jeweiligen Krankengeldes, höchstens aber 1800 Ks. Hat der Versicherte bei der Pensionsversicherung eine Beitragsdauer von 60 Monaten zurückgelegt, so wird das Begräbnisgeld um ein Drittel erhöht. Für die Angehörigen des Versicherten wird ein Begräbnisgeld ausbezahlt; für Kinder bis zu 2 Jahren Ks 150.—, bis zu 14 Jahren Ks 300.—, für Angehörige über dieses Alter hinaus Ks 500.—.

Die eigentliche Heilfürsorge soll der Verband der Krankenversicherungsanstalten übernehmen. In diesem Zwecke werden die Krankenversicherungsanstalten verpflichtet, einen bestimmten Teil der Beiträge an diesen Verband abzuführen.

Die niedrigen Beiträge werden leider einen Zustand schaffen, der für die neu zu errichtenden Klassen, die ohne Mittel ihre Tätigkeit aufnehmen müssen, schwere Gefahren zur Folge haben wird. Dazu kommt, daß die Organisation der Versicherung nur Bedenken hervorrufen kann. Klassen werden dort entstehen, wo die Angestellten mit ihnen keine direkte Verbindung haben. Versicherungsanstalten zur Auszahlung von kurzfristigen Renten und die ihr Hauptaugenmerk auf die Heilfürsorge richten müssen, brauchen die enge Verbindung mit den Versicherten.

Die Verwaltungen der Anstalten müssen die Mitglieder kennen, umgekehrt müssen diese zur Verwaltung Vertrauen haben. Das fehlt, wenn die Versicherten von jedem Einfluß ausgeschlossen werden.

Die Verbesserung in den materiellen Teilen der Pensionsversicherung ist zu begrüßen. Der Entwurf über die Krankenversicherung ist in wesentlichen Teilen abzulehnen, weil er keineswegs den Bedürfnissen der Angestellten entspricht.

Wirtschaft.

Die Flachsbrechereien des Weßelsdorfer Gebietes stillgelegt.

Die zum großen Teile steinreichen Flachshändler des Weßelsdorfer Gebietes, so schreibt der „Teglarbeiter“, die die sogenannten Brechhäuser — Handflachsbrechereien mit 10 bis 15 Beschäftigten — während der Herbst- und Wintermonate zur Erzeugung von Brechflachs für die Flachsspinnereien des Apudates benützen und den Arbeitern Hungerlöhne zahlen — die Brecher verdienen dort 30 bis 60 Kronen in der Woche und müssen in einem Staube arbeiten, der unvorstellbar ist — haben in der Weihnachtswoche die Betriebe über Beschluß des Flachsförderungsvereines eingestellt. Wahrscheinlich wollten sie den Brecharbeitern den Gottesfrieden, von dem in den Kirchen zu Weihnachten so viel die Rede ist, praktisch veranschaulichen. Diese ungewöhnliche Maßnahme hat ihren besonderen Zweck oder besser gesagt, sollen damit mehrere Fliegen mit einem Schlag getroffen werden. Gewöhnlich ist im Winter Hochkonjunktur in den Brechereien und heuer werden die Flachshändler ihre Arbeiter gerade in der Weihnachtswoche aufs Pflaster, weil — ja weil die Flachspreise zurückgegangen sind und na — die Löhne der Dreschlader in den Betrieben von den Millionären des Flachsförderungsvereines nicht mehr bezahlt werden können. Sie sollen abgebaut werden. Man wird also die Brecher drei oder vier Wochen aushungern und wird ihnen dann sagen: „Ja, liebe Leute, ihr könnt wieder anfangen zu arbeiten, aber den alten Lohn können wir nicht mehr bezahlen. Ihr müßt billiger arbeiten.“ Und die Menschen, die das Tuden vor den Flachsbaronen gewöhnt sind, werden sich dem Diktat fügen müssen, wenn sie nicht fressen gehen wollen. Andere Arbeit als die Brecherei ist im Weßelsdorfer Gebiet keine zu finden. Also, früh Pögel, oder stirb! Organisiert sind nur sehr wenige, die andern, die übergroße Mehrzahl von den 1000 in den Brechereien beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeitern glaubt eine Organisation nicht notwendig zu haben. „Was der Herr gibt, muß man nehmen und zufrieden sein!“ Das ist ungefähr der Grundsatz der armen Teufel! Die Flachshändler aber, die es fertig bringen in einer einzigen Nacht mehr als den ganzen Jahreslohn ihrer Brecher zu verspielen, die lachen sich ob ihrer geduldeten braven Arbeiter ins Häuschen und singen in der Christnacht aus vollem Halse mit: „Friede den Menschen auf Erden und ein Wohlgefallen!“ Wie lange läßt sich die Arbeiterchaft noch foppen?

Der Staatskredit der ZZZR.

Nach den Berichten des Volkskommissariats für Finanzen stellte sich die Staatskredit der ZZZR, per 1. Dezember 1927 bezüglich der Staatsanleihen auf 882.2 Mill. Rubel — wie die „Et. Shifu“ schreibt (Nr. 2-28) — jedoch zusammen mit den von der Regierung garantierten Anleihen auf 1.163.9 Mill. Rubel (eins 21 Millionen Ks). Von diesen 882.2 Mill. Rubel haben öffentliche und Wirtschaftsorganisationen des Ver-

bandes 380.2 Mill. Rubel gezeichnet und 493 Mill. Rubel Privatpersonen. Man rechnet, daß sich acht Millionen Menschen an allen Zeichnungen beteiligt haben.

Die „Et. Shifu“ berichtet weiter, daß der städtische Proletariat, aber auch die freien Professionen, Handwerker ufw. die Anleihen gut aufgenommen haben. In der Stadt hat der Staatskredit eine feste Basis.

Andererseits sind jedoch die Verhältnisse auf dem Lande. Die ländliche Sparfähigkeit kommt für den Staatskredit nur in ganz unbedeutendem Maße in Betracht. Die bäuerlichen Einlagen in den Sparkassen betragen 30 Mill. Rubel. Die Versuche, die staatlichen Anleihen auf dem Lande unterzubringen, waren bis in die letzte Zeit wenig erfolgreich. Eine genaue Ziffer kann nicht angegeben werden, es wird nur eine ungefähre Zahl von 10 bis 15 Mill. Rubel angegeben.

In der letzten Zeit sind die ländlichen Sparkassen von drei auf zehn Millionen gestiegen. An Staatsanleihen wurden in vier Monaten (August bis Dezember) 15 Mill. Rubel untergebracht.

Im Staatsbudget des laufenden Jahres sind Staatsanleihen in der bedeutenden Summe von 500 Mill. Rubel enthalten. 200 Mill. Rubel denkt man bei der Staatsbevölkerung unterzubringen, weitere 200 Mill. Rubel bei den Wirtschaftsorganisationen und 100 Mill. Rubel hofft man auf dem Lande unterzubringen.

Wie in so manchen anderen tritt auch in diesem Falle der Unterschied zwischen dem städtischen Proletariat und der ländlichen Bevölkerung in der ZZZR. scharf hervor. Jene große Gefahr, die viel zur heutigen Entwicklung des revolutionären Rußland beiträgt.

Prager Produktendörfe. (Offizieller Bericht vom 17. Jänner.) Bei sehr zahlreichem Besuch machte sich an der heutigen Produktendörfe im Einkauf eine Zurückhaltung bemerkbar, denn das Angebot war in den einzelnen Getreideforten ziemlich groß und bewirkte einen ständigen Druck auf die Meinungen. Von den einzelnen Getreideforten erfuhr Roggen gegenüber den letzten Notierungen eine Abschwächung um 2 K, Gerste eine solche um 1 K. In Weizen und Hafer war die Tendenz nicht besonders fest, immerhin blieben die Notierungen unverändert. Die flauere Haltung wurde eher durch das ungenügende Interesse und das Abwarten der weiteren Preisentwicklung verursacht. Am Weizenmarkt ging Roggenmehl im Einklang mit der Roggenpreismäßigung um 2 K zurück. Eine festere Haltung herrschte in Mais vor, wo die einzelnen Sorten um 1-2 K im Preise stiegen. Auf den übrigen Marktgebieten nahm das Geschäft seinen größeren Umfang an und Preisdifferenzen traten nur vereinzelt auf. In Futtermitteln verteuerte sich Astele um 2-3 K, Stroh um 2 K, während am Samenmarkt Kleie um 50-150 K zurückging. Gegen Zahlung des Geschäftes zeigte die Situation des Marktes auf die Möglichkeit einer weiteren Abschwächung hin. — Es notierten in Ks: Böhm. Weizen, 78-81 Ailo, Prag 220-232, 78-80 Ailo, Prag 224-228, böhm. Roggen, 69-72 Ailo, Prag 228-232, Prima Gerste, Prag 230-235, Merkantilgerste, Prag 225-228, böhm. Hafer, Prag 182-185, Mais, jugoslawischer, Bratislava 156-159, rumänischer, fleinförnig, Obergberg 150-152, 2a Pilsa, Tetschen 159-160, Weizenmehl 055 355-365, Weizenmehl 0 345-355, Weizenbrotmehl Nr. 4 290-300, Roggenmehl 0/1 355-360, ungar. Grobmehl, Szob 350-365, amerik. Patentmehl, Tetschen 380-385, Weizenmehl 375-385, Roggenmehl 170-175, Reis, Burma II, Tetschen 280-285, Montmain, Tetschen 365-370, Buchweizen, Tetschen 240-270, Hirse 320-335, Graupen 350-380, Erbsen, grüne 450-500, gelbe 285-325, Victoria 475-550, Erbsen 350-400, Weizenbrot 190-210, Sommerweizen 170-180, Naturrothke 750-1050, Weizen, plomierter 1400-1450, Weizen 600-1100, schwedischer Astele 1150-1350, Buntke 750-950, Luzernke, französischer 2050-2200, Timotheengras 200-250, Zent 325-375, böhm. Weizen, blau 570 bis 590, Leinamen 290-310, Rummel, böhmischer 650-675, holländischer 680-700, Chlartoffeln, weiße, Verladestation 30-32, gelbe, Verladestation 36-38, Weizenkleie 138-142, Roggenkleie 138-142, Rapsfaden 175-185, Leinwand 200-205, Malzblüte 120-125.

Das Land ohne Musik.

SPD. England besitzt — als einziges Kulturland der Welt, mit Ausnahme der Türkei — keine ständige Oper. Soweit Opernaufführungen überhaupt in England stattfinden, sind sie auf die deutsch-italienische „Stagione“ im Covent Garden in London beschränkt. Englische Sänger und Sängerinnen werden hier nur ausbilsweise verwendet. Der ausgesprochen gesellschaftliche Rahmen und die unerhörten hohen Preise machen weiteren Bevölkerungsfreien den Besuch dieser Aufführungen völlig unmöglich, und die Beschränkung dieser jährlichen Opernsaison auf wenige Wochen bewirkt es, daß London und ganz England während des größten Teiles des Jahres ganz ohne Oper bleiben.

In jedem andern Lande hätte der Staat oder die Stadt längst eingegriffen und durch einen finanziellen Zuschuß einen regelmäßigen Opernbetrieb ermöglicht. In England ist das ausgeschlossen. Staat und Kunst sind hier in einem auf dem Kontinent undenklichen Maße voneinander geschieden. Die Ursachen dafür liegen tief in den puritanischen Traditionen dieses Landes, in dem noch immer weite und selbst gebildete Bevölkerungsteile die Kunst und vor allem das Theater für eine weltliche Angelegenheit halten, die der Sünde bedenklich nahe kommt. Unter bekannten englischen Politikern und erfolgreichen Geschäfts-

leuten, die sich im eigenen Wirkungskreise nicht gerade durch übermäßige Strupel auszeichnen, wird man noch heute Männer finden können, die sich aus religiösen Gründen von Theatern und musikalischen Aufführungen, soweit sie nicht ausgesprochen religiösen Charakter haben, grundsätzlich fernhalten.

So darf es uns nicht verwundern, daß die Initiative für die Gründung eines „nationalen englischen Opernhauses“ von privater Seite ausgehen mußte. Unter dem Schlagwort: „Zwei Pence die Woche für eine nationale Oper“ ist der hervorragende englische Musiker und Dirigent Thomas Beecham vor einiger Zeit an die Öffentlichkeit getreten und hat in sämtlichen Zeitungen zur Subskription auf seinen großen Plan der Schaffung einer englischen Oper aufgefordert. Sir Thomas Beecham legte dar, daß er seinen großen Plan ausführen könnte, wenn 120.000 Personen sofort 1 Pfund Sterling (164 Kronen) einseinden und sich gleichzeitig verpflichten würden, den gleichen Betrag auch am 1. Jänner 1929, 1930 und 1931 zu zahlen. Man sollte annehmen, daß es in einem wohlhabenden Lande wie England ein leichtes sein würde, die nötige — allerdings für unsere Begriffe übertriebene — Summe im Handumdrehen flüssig zu machen. Und doch haben sich in den ersten beiden Wochen nach Veröffentlichung des Aufrufs in ganz Großbritannien lediglich 8.000 Personen gemeldet und eine Gesamtsumme von 20.000 Pfund Sterling subskribiert. Interessant ist, daß diese

Subskription hauptsächlich aus London und (dem wegen der Anwesenheit seiner Bewohner weltberühmten) Schottland kamen, während die großen englischen Industriestädte wie Manchester, Birmingham, Liverpool und Leeds so gut wie gar keinen Beitrag gezeichnet haben.

Dieses Resultat ist für die englische Nation äußerst beschämend. Es beweist, daß gerade die angeblichen Träger des kulturellen Lebens der Nation, Mittelstand und Oberklasse, nicht einmal das kleinste Opfer für kulturelle Zwecke zu bringen bereit sind. Es beweist ferner in einem erschreckenden Ausmaße, wie tief die kulturelle Verwüstung reicht, die das in England so jenseitig kunstfeindliche 19. Jahrhundert angerichtet hat. Diese Kunstfeindschaft hat nicht nur die sprudelnden Quellen des englischen Theaters verstopft, das englische Leben mit einer dicken Schicht von Brüderlichkeit und Sentimental umgeben und das Grauen des altenglischen Sonntags geschaffen, der geachtet ist, den letzten Rest religiöser Empfindens im Menschen zu töten, sondern sie hat auch alles was früher an musikalischer Kultur in England existierte, radikal zerstört. Erst jüngere Generationen werden das ganze Ausmaß der Vernichtung übersehen können, das hier das Zeitalter des aufsteigenden Kapitalismus und der Königin Victoria herbeigeführt hat.

In letzter Zeit sind unter Hinweis auf allerlei musikalische Wiederbelebungsversuche wie öffentliche Chorgesangsvorträge, Aufwertung

vergessener Volkslieder ufw. Versuche gemacht worden, England von dem Mafel der Unmusikalität zu befreien und die in der ganzen Welt verbreitete Bezeichnung Englands als des „Landes ohne Musik“ in Frage zu stellen. Ein bekannter ausländischer Schriftsteller ist kürzlich sogar so weit gegangen, das heutige England als ein tief unmusikalisches Land zu preisen. Das Schicksal des großen, stolzen Beecham'schen Planes genügt, um eine solche Behauptung zu widerlegen. Gewiß herrscht im englischen Volk eine tiefe Sehnsucht nach Musik. Gewiß wird nirgends auf Erden, selbst Italien nicht ausgenommen, auf Straßen und Plätzen soviel georgelt, geklimpert, gequatscht und gefungen wie in England. Gewiß werden hier mehr Grammophonplatten verkauft als im übrigen Europa, und gewiß laufen hier — mit Ausnahme vielleicht Amerikas — prozentual mehr Menschen den abendlichen Radiosendungen als irgendwo anders auf Erden. Aber der Massenkonsum an rhythmischen Lärm hat nichts mit Kunstverständnis zu tun. Es fehlt jegliches musikalische Unterscheidungsvermögen, jegliche musikalische Erziehung und jede musikalische Tradition. England hat eine unglückliche Leidenschaft zur Musik. Es ist gewiß nicht ein „Land ohne Musik“, sondern ein „Land ohne Musikalität“ oder noch richtiger: ein „Land der unglücklichen Liebe zur Musik“.

Egon Werrschmeier.

Gerichtssaal.

Prager Peripherie.

Prag, 17. Jänner. Der Prager Papi, ein Ausbund von Humor und Gemütlichkeit, ein Stück tschechischen Volkscharakters, ist längst ausgestorben. Der Krieg hat mit diesen eigentümlich gezeichneten, gezeichneten Burschen aufgeräumt: was übrig blieb, sind ein paar Hüllotten und Taugenichtse, Zuhälter von Dürnen, die sich an der Peripherie Prags herumtreiben, Kneipen, Lumpenproletariat, gegen die die Prager Polizei durchaus nicht mit jener Energie vorgeht, wie beispielsweise gegen Arbeiter, die eine Demonstration gegen die Teuerung und Wohnungsnot veranstalten. Einer jener berüchtigten Punkte von Prag, wo man sich mit Einbruch der Dunkelheit fürchten muß, die Straße zu durchqueren, ist die freie Ebene, die sich hinter dem Invalidenplatz von Karolinenthal gegen Vieben erstreckt. Dutzende von Dürnen treiben sich dort herum, hinter ihnen, in den Gräben des ehemaligen Exerzierplatzes verborgen, liegen ihre Zuhälter oder sie streichen um diese Dürnen herum, warten, bis so ein „Geschäft“ erledigt ist und nehmen dann der Dirne das Geld ab. Das geringste, was sich dort jemand holen kann, ist eine Geschlechtskrankheit. Alles Gefindel der Großstadt scheint sich hier zu konzentrieren. Dabei ist weit und breit kein Schuhmann zu erblicken. Nicht weit dahinter liegt das „humanitäre“ Institut der Stadt Prag, das Asyl für die Obdachlosen, wo man vor Jahresfrist eine ermordete Prostituierte fand, ohne daß der Mord bis heute Aufklärung gefunden hat.

Am 28. September v. J. um 10 Uhr nachts kam es auf diesem Plage wieder zu einer blutigen Szene, verursacht durch die Zutreiber, „Paláci“, wie der tschechische Ausdruck für diese Burschen lautet. Zwei Arbeiter waren auf dem Wege nach Hause. Der eine von ihnen, ein gewisser Wenzel Drahorad, ging voraus, etwa zehn Schritte hinter ihm kam ein anderer, ein Chauffeur namens Rudolf Kofka. Sofort, als der erste Mann aus dem Parte des Invalidenplatzes hervortrat und auf die erwähnte freie Ebene kam, drängten sich die Prostituierten an ihn heran. Die erste, die sich ihm näherte, hielt er mit dem Fingerring in der Hand, daß er ein Detektiv sei und sie verhaften werde, wenn sie ihn weiter belästigen werde. Die Dirne, welche Angst bekam, entfloß Einige Schritte weiter kam eine zweite Dirne auf Drahorad zu. Er gab ihr auf ihre Aufforderung, mit ihr zu gehen, die gleiche Antwort. Die Dirne, eine gewisse Chocholoušková, aber lachte den Arbeiter aus, indem sie ihm zurief, daß er ihr seine Legitimation zeigen solle, daß sie alle „Schreimer“ von der Polizei kenne. Der Mann verfiel der Dirne, die ihm nicht vom Verbleiben, einen Schlag ins Gesicht. Daraufhin sprangen aus der Dunkelheit eine Anzahl Burschen, die Anklage behauptet drei, auf den Mann, Drahorad wurde zu Boden geworfen, in furchtbarer Weise mißhandelt und, während der andere Mann um Hilfe rief, bekam er noch ein paar Messerschläge in den Leib. Der Verwundete rannte in das nächstliegende Wirtshaus „U Margu“, wo man den Schwerverletzten für betrunken (!) hielt und hinauswarf (!). Der von sieben Stichen Betroffene sank in der Nähe des Wirtshauses zu Boden und hauchte binnen wenigen Sekunden seine Seele aus.

Die inzwischen gekommene Polizei, zwei Mann, eruierten durch die Dirnen zwei Leute, die dabei waren, als Drahorad erstochen wurde: der eine von ihnen heißt Jaroslav Kůrka, 28 Jahre alt, ein vielfach vorbestrafter, überbeimundeter Dieb, der zweite von ihnen war der bisher unbefragte Jan Dobry, der behauptete, gerade aus der Arbeit gekommen und den Kůrka davon weggerissen zu haben, als er den Drahorad mit dem Messer stieß.

Die heutige Verhandlung vor dem OLGK. Abapil gestaltete sich zu einer äußerst lebhaften Verhandlung. Im Auditorium war eine ganze Anzahl solcher Peripheriemächchen mit ihrem Geliebten anwesend, die sich so benahmen, daß der Vorsitzende mit dem Räumen des Saales drohen mußte. Der Angeklagte Jaroslav Kůrka gab an, daß er sich an nichts erinnere, er sei volltrunken gewesen, er

wisse überhaupt nicht, was mit ihm damals war; dann beruft er sich auf eine Kopfverletzung, einen Rucksack, den ihm ein Pferd angeblich beim Militär beigebracht hätte. Die einvernommenen Zeugen, darunter eine Schwester der heute unauffindbaren Prostituierten Chocholoušková, bestätigte, daß sie Kůrka über den erschlagenen Arbeiter gebeugt sah, daß er nachher noch folgende Äußerung getan hätte (als der tödlich Verletzte am Boden lag): „Auf den sch... ich, der steht schon nimmer auf!“ Eine andere Zeugin und ein Zeuge bestätigten, daß Kůrka ein Messer in der Hand hatte. Der Hauptzeuge der Verteidigung des Kůrka besteht nämlich darin, daß er behauptet, überhaupt kein Messer zu besitzen.

Der Fall, der eigentlich als Totschlag vor die Geschworenen gehört, kam deshalb vor den Senat, weil mehrere Personen an dieser Tötung des Arbeiters beschuldigt werden, und einer überhaupt nicht ermittelt wurde. Das Gericht beschloß, das militärärztliche Zeugnis über den Gesundheitszustand und die angebliche Verletzung des Angeklagten einzuholen. Daher wurde die Verhandlung vertagt.

Vorträge.

Der Ursprung der Laute als Ursprung der Menschennatur. Ein junger schwäbischer Autodidakt, der sich seit einer Reihe von Jahren mit dem Problem vom Wesen und Ursprung der Sprache beschäftigt, Herr J. W. Oskar Gerstmaner aus Cannstadt, hielt Dienstag, den 17. d. M. einen Vortrag im „Mozarteum“ über das im Titel angeführte Thema. Gerstmaner führte aus, daß uns die Ethymologie bisher keine Lösung des Wunders der Sprache gebracht habe und auch keine bringen könne, sie führe höchstens bis zum Zersplittern zurück und sei hier auf einem toten Punkt angelangt. Woher die vergleichende Sprachwissenschaft, noch die Ethymologie werde uns Klarheit verschaffen. Die Sprache sei ein von der Natur abhängiges Wesen, die Theorie von der Schallnachahmung zur Erklärung des Entstehens der Worte sei unzulänglich, es sei aber notwendig, sich vom Sinn, der Bedeutung der Worte loszulösen und bis auf die Urbedeutung der Laute selber zurückzugehen. Diese Urbedeutung der Laute verfolge man aber sofort im Kollektivum mit anderen gleichlautenden Worten, in denen diese Laute wiederkehren. Er geht also von der Voraussetzung aus, daß das Ursprüngliche der Laute war, dessen Entstehung einer physiologischen Notwendigkeit entspreche, und daß jeder Laut einen ganz bestimmten Sinn in sich schließe. Sämtliche 24 bis 30 Laute aller Sprachen lassen sich auf sieben Ur-Laute reduzieren und jeder dieser Laute schließe einen gewissen, damit verbundenen Sinn in sich, der jedoch bei jedem Volke einem anderen Laute beigelegt wurde, obgleich sich auch hier in allen Sprachen der Welt Gemeinsames aufweisen lasse. Gerstmaner führt an, sich etwa mit 60 verschiedenen Sprachen beschäftigt zu haben, um in das Problem tiefer einzudringen und nennt als Beispiel den Ur-Laut M, der die Imperien, den Besitz, bedeute und in allen Sprachen (mir, mon, my, muß), ja sogar im Chinesischen und der Sprache der Totentoten, mit diesem Ursprung im Laute M wiederkehre. Der Laut S habe im Deutschen den Sinn von etwas „Süßlichem“ (Salle, Hofe, halten, Sand, Saure, Süße, Hotel, Garnisch, Hof, Süße, Süße, Schokolade), der Laut B (= P) die Bedeutung von etwas Doppeltem, wie wir es auch im Worte Lippe, durch welche der Laut B (= P) erzeugt wird, wahrnehmen (doppelt, Puppe) als Bild gedacht (Bube, Anabe, Paar, Bienen, beide, Bein, Bild usw.). Natürlich finden sich auch Laute in Worten, die sich in eine solche Kategorie nicht einfügen lassen, die in eine andere Kategorie für den gleichen Laut eingereiht werden müssen und dann ein besonderes Kollektivum von Worten für den gleichen Laut bilden, so daß jeder Laut einige solcher Kategorien haben dürfte, zwischen denen man dann wieder eine Sinnverwandtschaft herausfinden kann. Gerstmaner demonstrierte seine Theorie an verschiedenen anderen Lauten und Wortgruppen und wollte mit seinen Ausführungen den Beweis erbringen, daß nur im Wege eines stofflichen Bedeutungsinhaltes der Laute eine Erklärung über den Ursprung der Sprache zu finden

sei. Der Vortrag fand unentgeltlich statt. Der Vortragende hatte eine ganze Reihe von Wissenschaftlern und sonstigen Persönlichkeiten eingeladen, es hatten sich kaum zwanzig Personen eingefunden, obgleich in Prag ein „Klub moderner Philologen“, ein „Berein der Slavisten“ und ein Duzend anderer ähnlicher Vereinigungen existieren, die eine solche Sache interessieren müßte. Gerstmaner gibt im „Urkraft-Verlag“ (Leipzig-Stuttgart) eine eigene Monatschrift „Genius“ heraus, die er zum Teile seiner Erklärung über den Ursprung der Sprache gewidmet hat. Das erste Heft enthält leider eine Anzahl Druckfehler und ein paar nicht sehr geschmackvolle Illustrationen. Wenn er solche technischen Mängel beseitigt haben und mit seinen Vorträgen vor ein geeignetes Auditorium kommen wird, dürfte seine Theorie schon die Beachtung und Würdigung finden, die sie in vollem Maße verdient.

Der Film.

Wie entsteht die Landkarte? Der Ortsgruppe des tschechoslowakischen Arbeiter-Touristen-Verbandes in Prag gelang es, von der militärischen Kartographischen Anstalt den Film „Entstehung der Landkarte“ zu erwerben. Der Film wird am 5. Februar um 8.30 Uhr vormittags im Vido-Bio vorgeführt und wird von einem Vortrage des Oberleutnants M. Semil, Vorstand der Kartographischen Anstalt in Prag, begleitet. Der Film wurde von der Geographischen Anstalt in Wien durch drei Jahre vorgeführt und ist ein einzigartiges Werk der technischen Kartographie. Vorverkauf der Eintrittskarten zu 2, 3, 4 K im „Cinech“ bzw. (Fremdenbureau) beim Pulverturm.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (21-3), 7 Uhr: „Sommertraum“. Freitag (22-2), 7 1/2 Uhr: „Jungeberg“. Samstag (23-1), 7 1/2 Uhr: „Kajja Kabanova“. Sonntag halb 3 Uhr nachmittags und 7 Uhr abends (24-3): „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“. Montag (25-4), 7 Uhr: „Carmen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Olliboll“. Freitag: „Opuzie“. Samstag, 7 Uhr: „Rabale und Liebe“. Sonntag, 3 Uhr: „Jungeberg“, 7 1/2 Uhr: „Stöpsel“. Montag: „Rabale und Liebe“.

Bereinsnachrichten.

„Die Naturfreunde“, Prag, Wintersportsektion. Hausflug nach Eibach zum Arbeiter-Wintersporttag. Abfahrt Samstag, den 21. Jänner, um 11 Uhr 58 Majorsbahn. — Zusammenkunft 11 Uhr 30. Relationskarte (Personenzug) bis Teplitz und ermäßigter Schnellzugzuschlag bis Rausch im „Cinech“ bzw. (Pulverturm) besorgen. Führung: Mannheimer.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Veränel's Nesselkalamari ist die gesuchteste Speise der breitesten Volksschichten. Wegen ihres angenehmen Geschmacks, ihrer Nährhaftigkeit und Billigkeit wurde ihr eine solche Beliebtheit und Verbreitung zuteil, daß Veränel's Sechsfabrik nur mit Mühe die Bestellungen erledigen kann, und wird die Nesselkalamari den ganzen Tag über erzeugt. In Veränel's Markthalle, Königl. Weinberge, am Tiplach, immer frisch erhalten. Die 1 Kilogramm für K 2.50. In die Provinz, wo kein Vertreter des Veränel's Betriebes ist, wird diese von 5 Kilogramm aufwärts per Nachnahme zum Versand gebracht. 5264

Herausgeber: Dr. Ludwig Cz. & Co. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Die Deutsche Arbeiter-Verbands-Zeitung in Prag für den Druck verantwortlich: Otto Roth. Der Druckausdruck wurde von der Dr. a. Zeitschriftenverteilung mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Turnen und Sport.

Die staatliche Reglementierung des Sports

Ist bisher nur in Sowjetrußland durchgeführt worden. Rußland kennt private Sportorganisationen überhaupt nicht mehr. Es hat die gesamte russische Sportbewegung organisch in das herrschende Sowjet-System eingegliedert. Seit langem hat aber auch das faschistische Italien den Weg beschritten, das italienische Sportleben in die herrschende faschistische Partei völlig einzuordnen. Nachdem man bereits den Ausländern die Teilnahme an jeglichen Wettkampfsportarten verboten hatte, ist man jetzt noch weitergegangen und hat bestimmt, daß kein Ausländer an der Spitze eines Sportvereins in Italien stehen darf. Von dieser Maßnahme werden in erster Linie die Engländer betroffen, die sich besonders in Mittel- und Südtalital um die Hebung des italienischen Sports große Verdienste erworben haben. Eine weitere neue Bestimmung räumt der faschistischen Miliz das Recht ein, überall dort, wo sich Abteilungen der Miliz sportlich betätigen — was so gut wie überall der Fall ist —, in den Vorständen der betreffenden Verbände einen geeigneten Vertreter zu haben; was praktisch darauf hinausläuft, daß die Verbände dem Willen der Miliz ausgeliefert werden. Ferner sind jetzt alle Hoch- und Mittelschüler, die Sportvereine bilden, verpflichtet, den Jugendorganisationen der faschistischen Partei beizutreten; das bedeutet den Ausschluß aller Nichtfaschisten aus dem Jugendsport. Die Arbeiter-sportbewegung ist natürlich vollkommen unterdrückt.

Es muß nun damit gerechnet werden, daß auch andere Staaten, die nicht einer Diktatur unterstehen, versuchen werden, der freien Sportbewegung nach dem Vorbild Rußlands und Italiens zum mindesten Schranken aufzulegen. So wird schon aus Chile gemeldet, daß dort zwischen der Regierung und der Obersten Sportbehörde ein Abkommen getroffen worden ist, die Zulassung zum Export von einer behördlichen Genehmigung abhängig zu machen. Die Arbeiter-sportbewegung muß derartigen reaktionären Versuchen, die letzten Endes auf die Vernichtung des freien Sportlebens hinauslaufen, von vornherein gebührend entgegentreten.

Die Tagung des internationalen Leichtathletik-ausschusses der I.O.F. fand am 5. Jänner in der Arbeiter-Turn- und Sporthalle, Leipzig, statt. Vertreten waren: Tschechoslowakei, Lettland, Finnland und Deutschland. Frankreich fehlte entschuldigend. Der Ausschuß beschloß Richtlinien für die Durchführung internationaler Sportfeste. Internationale Wettkämpfe bedürfen in Zukunft der Genehmigung des internationalen Leichtathletik-ausschusses und dürfen nur nach den internationalen Bestimmungen ausgetragen werden. Von allen internationalen Wettkämpfen ist eine vollständige Resultatliste (nicht nur Siegerliste) dem Leichtathletik-ausschuss zuzusenden. Neben den Höchstleistungen der Verbände sollen die zehn Besten in jeder Sportart dem Ausschuss gemeldet werden. Für das Olympia 1931 wird ein provisorisches Programm zusammengestellt, das den Ländern zur Begutachtung zugestellt werden soll. In der nächsten Sitzung soll eine gründliche Beratung der Wettkampfbestimmungen vorgenommen werden. Ein neuer Wertungsvorschlag Finnlands wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt.

Für die Verbreitung der Arbeiterpresse. Im Sinne der letzten Kreisvertreterkonferenz des tschechischen Arbeiter-Turnverbandes (ATV) ist nun eine große Werbeaktion in allen Gruppen der Bewegung im Gange, welche die Verbreitung der Tagespresse der Partei, insbesondere des Zentralorganes „Právo Lidu“ zum Ziele hat. Die Parole dieser Bewegung ist: „Weg mit der feindlichen bürgerlichen Presse aus den Arbeiterfamilien, der Arbeiter soll nur die sozialdemokratischen Arbeiter-Zeitungen abnehmen!“

Kreismeisterschaften im Schüttelhahnenlaufen fanden am 7. und 8. Jänner auf der Arbeiter-Schüttelhahnenbahn in Riga statt. Die besten Resultate: 500 Meter: 1. R. Witthofs 52.2 (neue lettische Bundeshöchstleistung), 2. Vorals 53.8, 3. Pops 54.5 Sek. — 5000 Meter: 1. Witthofs 10:20.8 (neue Bundeshöchstleistung), 2. Dumdurs 10:46.8, 3. Vorals 11:13.7 Min. — 1500 Meter: 1. Witthofs 2:53.2, 2. Dumdurs 2:53.8, 3. Pops 2:58.1 Min. — 10000 Meter: R. Witthofs 21:23.4, 2. Dumdurs 21:57.2, 3. Vorals 22:52.7 Min. Kreismeister für alle Distanzen blieb R. Witthofs mit 3069.58 Punkten, 2. Dumdurs 2935.54 Punkte, 3. Vorals 2832.32 Punkte, 4. Pops 2752.66 Punkte.

Kleine Chronik.

Die Ausszahlung.

Von A. C. Kox.

Samstag, halb sieben abends. Herbst ist und ein Samstag voll Sonne. Da geht so eine Gruppe Biergenießender, Jährgenüßender, nein älter sind sie nicht! Also so ein Haufen Kinder geht da. Aus der Arbeit, das ist ja selbstverständlich. Und alle plaudern, so lustig miteinander, alle sprechen auf einmal, einer fällt dem anderen ins Wort, einer schreit mehr als der andere, und trotzdem verstehen sie einander recht gut und hören recht wohl. Aber plötzlich kommt das Häuflein ins Wanken. Ein paar Augen blicken erschrocken drein. Jemand eine Marknosa hat ihre Ausszahlung verloren. O du mein guter Gott, dreißig Kronen! Die dreißig Kronen, den ganzen Wochenlohn Katlosigkeit. Den erschrockenen Augen ist das Weinen nahe. Und schon geht es den Weg zurück. Der Hanneb hilft ihr suchen, weiß Gott, warum gerade der Hanneb, die übrigen warten inzwischen. Und der Hanneb und die Marknosa gehen immer weiter und weiter zurück, langsam, immer weiter, sie erscheinen in der Ferne immer kleiner, verschwinden, jetzt sehen sie nur wie ein Pünktlein in der Ferne am Fußwege aus, wie ein ganz kleines Pünktlein — aber es ist ja alles vergeblich, sagen die, welche warten. Aber plötzlich beginnt der kleine Punkt in der Ferne wieder größer zu werden, sich rascher zu bewegen, dann bilden sich aus ihm zwei kleine Punkte, dann Striche, und plötzlich gewahrt man den Hanneb, der da schreit:

Wir haben es gefunden, gefunden... Gleich danach kommt die Marknosa angewandelt, abgeholt, aber freudig und glücklich. Da geht gleich ein Schnattern, Schreien und Zischreuen los. Und schon geht es weiter mit den dreißig gefundenen Kronen, alles hat sich wieder geklärt, in der Brust pocht das Herz vor Freude, Augen lachen — alles jubelt auf — und auch der, welcher der ganzen Szene hinter dem Aufseher verborgen, zugehört hat.

Vom Niesen. Das Niesen, das nach einem Ausspruch des englischen Arztes Dr. Stabia Lewin ein wesentlicher Faktor für die Gesundheit ist, war der Gegenstand für die verschiedenartigsten Aberglauben. Im Altertum brachte man es mit Glück und Unglück in Beziehung. Die Römer sahen es als ein Zeichen von Glück an, wenn man zwischen Mittag und Mitternacht nieste. In jeder andern Zeit, z. B. wenn einen das Niesen nötigte, bei Tisch aufzuspringen, war es ein Zeichen von etwas Schlimmem, das eintreffen würde. Die Griechen sahen es als ein günstiges Zeichen an, wenn jemand zu ihrer rechten Seite nieste, nieste jemand auf der linken, so bedeutete es Schummer. Die Juden wieder erzählen sich, daß Jakob durch ein Niesen ein Zeichen des Todes in ein Zegenszeichen wandelte, und die Griechen pflegten von schönen Frauen zu sagen, daß Cupido bei ihrer Geburt geniest hätte.

Schutz vor Segen.

In einem Grazer Blatt fand sich folgendes Interjektum, und ähnlich findet es sich täglich in den Wätern: „Wie schüße ich mich vor Kindersegen? Preis

2 Schilling. Zu beziehen durch die Buchhandlung Arbeiterwille in Graz, Mariengasse 16.“

Wer kennt aber die Inzerate „Wie schüße ich mich vor Goldsegen?“, „Wie schüße ich mich vor Aktiensegen?“, „Wie schüße ich mich vor Erntesege?“ Diese Inzerate kennt niemand.

Es bleibt also dabei, daß der Segen an Kindern der einzige ist, vor dem die Menschheit sich schützen will. Das ist aber auch der einzige Segen, den die herrschenden Mächte dem Proletariat gelassen haben, den sie sogar propagieren. Denn sie brauchen ihn. Für die Kanonen. Für die Maschinen.

Gebrauch nützt ab. Auch Menschen. Die herrschenden Klassen schufen mit der Methode, unfähigen Segen wo anders als bei sich selbst spritzen zu lassen, eine Welt, die begreiflich macht, im redaktionellen Teil derselben Nummer des zitierten Blattes folgende Notiz zu finden: „Im Juli sind in Budapest 53 Selbstmordversuche beglückt.“

Geglückt — das ist vom Standpunkt der Feindtaten aus gesehen und in ihrer Terminologie gesprochen. Der dreihundertfünfzigfache Verlust an Maschinen- und Kanonenspatzen ist ein Unglück für die starke, in Fabrikskontoren, Börsenhallen und Kriegsmünisterien verschlangene Seite. Aber immerhin ein verhältnismäßig geringes Unglück im Hinblick auf die Zukunft. Sie denken furchtbar an den Tag, an dem sie endgültig aus dem „Segen“ in die Traufe kommen werden. Aus dem Segen und durch den Segen.

Wer schüßt sie?

Erich Göttinger.

Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden gegenwärtig umfassend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

Hühneraugen

Hornhaut beschützt in einigen Tagen nur VITEK'S „Anticornein“ Eine Flasche K 6.— Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von Fr. Vitek & Co., Prag II. Vodickovo 33.